This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A 926,712

GENERAL LIBRARY

OF

University of Michigan

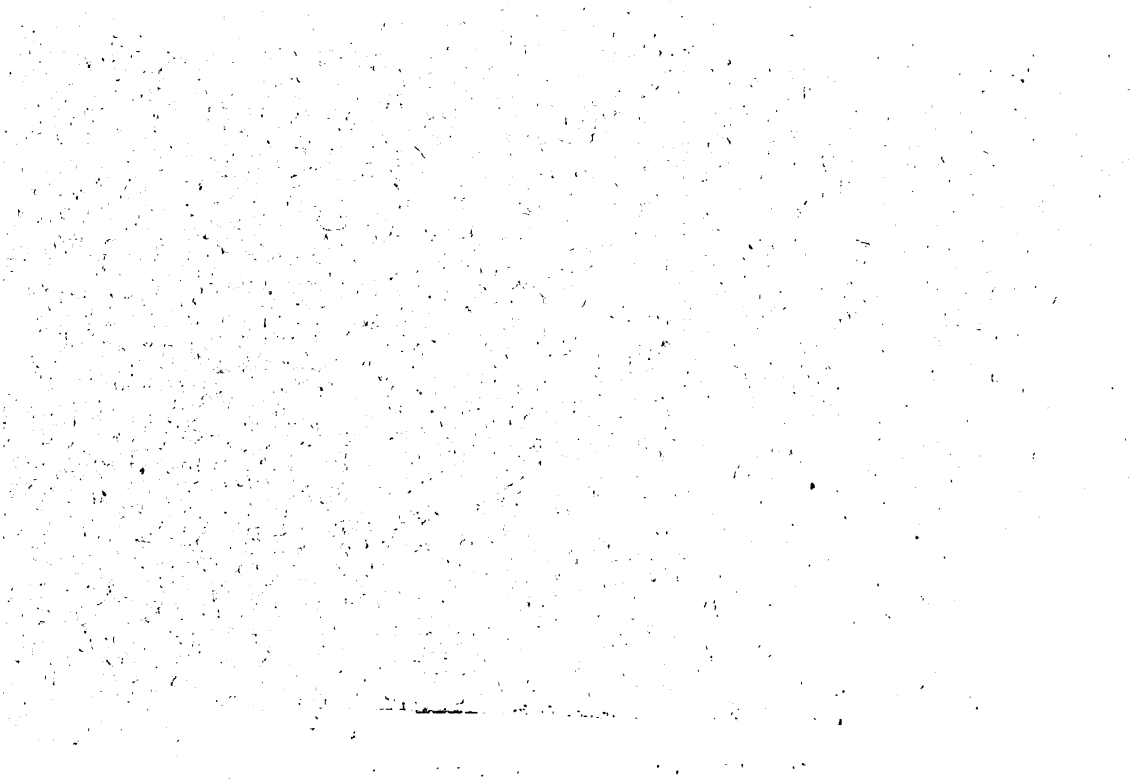
Presented by

Mrs. Morris

Jan 1896

1900

T38
G-866



SECHSTE UNVERÄNDERTE AUFLAGE

— Ausgabe letzter Hand —

DER NEUE

ANHÄUSER

100622

Die wollust der creaturen ist gemenget
mit bitterkeit.

Meister Eckhart.

WIEN
VERLAG VON L. ROSNER
22, TUCHLAUBEN, 22

1873

Zur

Vierten Auflage

Im Juni 1872.

Montreux, den 28. auguſt 1864.

HIER hab ich lang an grabesrain geſeſſen:
die trunknen blicke auf den blauen fluten,
auf duftverklärten, fernen bergen ruhten,
auf rignengrün und dunkelnden cypreſſen.

Verſchollen ſchien die laute welt indeſſen:
des herzens wunden hörten auf zu bluten,
in ſchlummer fielen des gedankens gluten,
die ſeele ſchlürfte ſüßes ſelbſtvergeſſen.

O fänd ich hier ein letztes ruhebette
einſt wenn der wandrung ſtaubge bahn durchmeſſen,
und mich kein wunſch mehr an die erde bindet,

Süß wär der ſchlaf an dieſer holden ſtätte
wo himmelsblau, durchleuchtend die cypreſſen,
ſich in den ſtillen wogen wiederfindet.

AM reif die traube ſchwillt an deinen reben,
geliebter ſee, meer meiner träumerein,
wie lieb ich es, mit einem buch, allein,
durch deiner wogen blaues reich zu ſchweben!

Des grauen Aura nackte ſcheitel ſtreben
dort ernſt empor im letzten ſonnenſchein;
und hier um Aulieus liebeduftgen hain
beginnt der mond ſein ſanftes licht zu weben.

Ach höre Rouſſeaus ewge ſeufzer tönen,
und Arouets witz die beſte welt verhöhnen,
melodiſch klagt Childe Harolds düſtre ſtanze.

Ach, ſelbſt natur im wundervollſten glanze
vermag des daſeins qual nicht zu verhüllen,
mit ſüßer ſchwermut nur das herz zu füllen.

PROPHETISCH schrieb ich an der Lieblingsstätte
Jean Jacques und Byrons also vor acht jahren,
als ob ich, jung und froh, mit braunen haaren,
schon all das leid wie sie erlitten hätte.

O meine zu prophetischen sonette!
dies alles hab ich nun und mehr erfahren,
und tausend reime müssens offenbaren,
der heißen sünden lange, bange kette.

Ich taumelte durchs labyrinth der sinne,
gepeitscht, gestachelt vom dämonentriebe,
denn eine blutge herrscherin ist die minne.

Verirrte aber sich das wörtchen liebe
in meinen vers, so war ich nicht bei sinne:
in diesem buche steht kein wort von liebe.

EM aber mit dem Ariadne-faden
hat aus dem berg der Venus mich gerettet?
wer hat mein haupt in seinen schooß gebettet
als es halbtodt, mühselig und beladen?

Mir half nicht gott und nicht Mariä gnaden,
nicht arzt, noch priester hat mich losgekettet —
die liebe hat, nur liebe mich errettet!
von nun an wandl ich nur auf ihren pfaden!

Nie kehr ich wieder zu frau Venus berge:
durch dich genaß mir herz und geist und leib
o liebe, süßes seelenvolles weib.

Doch weil ich nicht mein altes ich verberge —
geh hin, o buch, ins tolle weltgetriebe,
ich bin getrost, denn dir verzeiht die liebe.

PROPHETISCH schrieb ich an der Lieblingsstätte
Jean Jacques und Byrons also vor acht Jahren,
als ob ich, jung und froh, mit braunen Haaren,
schon all das Leid wie sie erlitten hätte.

O meine zu prophetischen Sonette!
dies alles hab ich nun und mehr erfahren,
und tausend reime müssens offenbaren,
der heißen Sünden lange, bange Kette.

Ach taumelte durchs Labyrinth der Sinne,
gepeitscht, gestachelt vom dämonentriebe,
denn eine blutge Herrscherin ist die Minne.

Verirrte aber sich das Wörtchen Liebe
in meinen Vers, so war ich nicht bei Sinne:
in diesem Buche steht kein Wort von Liebe.

Wer aber mit dem Ariadne-faden
hat aus dem berg der Venus mich gerettet?
wer hat mein haupt in seinen schooß gebettet
als es halbtodt, mühselig und beladen?

Mir half nicht gott und nicht Mariä gnaden,
nicht arzt, noch priester hat mich losgekettet —
die liebe hat, nur liebe mich errettet!
von nun an wandl ich nur auf ihren pfaden!

Nie kehr ich wieder zu frau Venus berge:
durch dich genas mir herz und geist und leib
o liebe, süßes seelenvolles weib.

Doch weil ich nicht mein altes ich verberge —
geh hin, o buch, ins tolle weltgetriebe,
ich bin getrost, denn dir verzeiht die liebe.

Man vermeinet auch der getreu Eckarte sey noch vor frau Fenus berg vnd sol auch do belyben biß an den jungsten tag vñ warnet alle die in dē berge gan wöllen.

HELDENBUCH

DER

NEUE TANHÄUSER

DER

NEUE TANHÄUSER

I

S WAR um ostern: in die welt
zog ich mit achtzehn jahren,
ich bin gen Leipzig als student
durchs Thüringer land gefahren.

Ich fuhr vorbei am Hörselberg
und hörte die flöten tönen,
durch den bergspalt sah ich frau Venus auch
und die lachenden, tanzenden schönen.

Doch von der Wartburg wällen blickt'
ein bleicher mönch hernieder,
er murmelte bibelsprüche,
uralte sterbelieder.

Ich aber starrt in den weissen dampf
mit träumerischem sinne:
o heiliger büsser, folg ich dir?
folge ich dir, frau minne?

II

DER würfel fiel! o heisse jugend,
o schönheit, wein und sommernacht!
der würfel fiel! es fiel die tugend —
doch hab ich nur dazu gelacht;

Und schlaflos lieg ich in den kissen,
seit ich von ihrem bett getrennt,
mein mund noch heiss von ihren küssen
mit glutgewalt nach neuen brennt.

Ihr grosses auge, halberschlossen,
blickt überall mich blinzelnd an,
mahnt: was ich jüngst bei ihr genossen
und was ich noch geniessen kann.

Dies auge, feucht von liebeswonne,
verführt, verzaubert herz und sinn;
ihr haar ist golden wie die sonne,
klein ist die hand, und voll das kinn.

Ihr sagt: es ist nur eine dirne,
schön, doch gemein trotz alledem —
ich aber seh auf ihrer stirne
der Venus heilges diadem.

Ja, sie ward fleisch in diesem weibe,
frau Venus lacht aus diesem mund,
umschmeichelt mich mit diesem leibe,
mit dieser brüste selgem rund.

Was will die tugend, kalt und düster?
wir sind ja sünder — sündgen wir!
ich bin der Venus hoherpriester
und heute opfer ich bei dir!

III

RIEDBERGERkirchhof! mein vergnügtes wandern
durchs rosge sein ward hier zur pilgerfahrt:
hier ruht ein mann! er war nicht wie die andern,
und eine thräne rinnt mir in den bart.

Vom lindenbaum verdorrte blätter sanken,
doch durch der wolken sturmgepeitschtes grau
erglänzten klar wie seines geists gedanken
die sterne her vom dunkeln himmelsblau.

Er hob empor der dinge majaschleier,
den nebelflor des weltenzauberrings,
kühn trat er hin, der wahrheit ernster freier,
mit neuer antwort vor die alte sphinx.

Das licht, das selbst natur sich angezündet
in diesem hirn, sie blies es töricht aus,
das ewge weltenauge ist erblindet
und modert nun im morschen bretterhaus.

Ein schwarzer marmor! schnee und regenschauer
verlöschten fast der lettern goldnen glanz,
den stolzen namen: Arthur Schopenhauer —
zu häupten lag ein welker lorberkranz.

Doch immergrün mit lotosblauer blume
schmückt hold lebendig ihm den leichenstein,
lasst denn auch mich an diesem heiligtume
dies blatt als kranz von immortellen weihn!

Ich kannte nur, leichtsinniger geselle,
des Epikuros lust und seligkeit,
doch du hast mir gepredigt unsre hölle
und unsern himmel, Buddha dieser zeit!

IV

ND am einen arm Terese
und am andern arm Elise
durch der liebe paradiese
wandl ich, durch die lauben Berns.

Gottes heilger zorn verjagte
einst aus Edens holdem glück uns:
holder noch schenkt es zurück uns
Venus, unsre liebe frau.

Ja, ihr berg ist dort die Jungfrau,
und sie blickt von ihrem stillen
zauberschloss auf deine villen,
Interlaken, gnädig hin.

Steigt auch nieder oft in menschlich
reizenden inkarnationen,
in den grandhotels zu wohnen
an dem prächtgen Höheweg.

Und so traf auch ich die göttin,
eine himmlische brünette,
doch sie hielt auf etikette,
ging an ihrer schwester arm,

Liebenswürdig ältre schwester,
geistreich, aber ohne genus —
und so mach ich meiner Venus
und der schwester mit die cour.

Und am einen arm Terese
und am andern arm Elise
wandl ich wie im paradiese
lachend durch die lauben Berns.

V

ERESE war in die stadt gegangen,
wir blieben allein mit wonnigem bangen,
ich war so schüchtern, Elise noch mehr,
wir sprachen kein wort, wir atmeten schwer.

Ich rückte zum fenster zwei sammetstühle,
dumpf dröhnte von unten das strassengewühle,
ich schlug die schweren gardinen zurück,
wir warfen zerstreut in die ferne den blick.

Dort lag im reinen morgenglanz
der silbernen alpen jungfräulicher kranz,
es webt' um die schweigenden schneeigen firnen
wie trauer webt um menschenstirnen.

Darunter blühend ausgespannt
als üppiger teppich das grünende land,
zu füssen uns brauste lustschäumend die Aar,
wir wurden von alledem nichts gewahr.

Die lachende, traurende, schöne welt
mit eis und blumen, mit wald und feld,
in deinem blicke liegt sie ja auch:
ich küsse die welt, ich küsse dein aug!

Ach, welch erröten, zürnen, sträuben!
mein auge flehte dich zu bleiben,
mit bittenden händen hielt ich dich fest,
da hast du mich an dein herz gepresst.

Von deinen armen mein haupt umschlossen,
an deinen busen hingegossen,
da schwur ich dir zitternd, immer aufs neue,
ewige liebe, ewige treue.

VI

Bin ich von dir getrennt, so kommt ein seliger friede,
den mir dein kuss nicht gewährt, lind und allmählich ins herz.
Ernst war immer dies herz, wild schlugs in deiner umarmung,
aber die sehnsucht schafft schwärmerisch weich das gemüt.
Träumend geleitet der blick das schifflein, welches zu dir fährt,
stumm, ein schneeiger schwan, über die blauliche flut.
Heut wie ruhig der see! wie anders als ich mit dir jüngst
unter dem mantel des monds zärtlich gewandelt am quai.
Brausend hob mir die brust des glücks dämonische woge,
antwortgebend zum strand brauste dämonisch die flut,
Wogt' um die rebenhügel mit glücklicher inbrunst — nach euch nur,
busenhügel, umsonst brandete sehnend mein blut.
Zärtliche springflut küsste die knospen purpurner rosen,
die dort nickten von weissschimmernden mauern herab;
Selige fluten! gesegnet, o rosenknospen! nach euch nur,
busenknospen, umsonst brandete sehnend mein blut. —
Heut wie still ist der see, wie still die woge des herzens,
aber leise zu dir ziehst du sie doch, mein magnet!

VII

ND so schweb ich im schiffe vorbei, mein liebliches Renens,
schwebe vorüber an dir, innigbefreundetes haus!
Vignenumgürtet grüsst du mich hold, ich zähle die fenster,
das ist die linde und dort breitet der garten sich aus.
Schimmernd weiset zum himmel das weisse, das zierliche kirchlein,
und in der ferne ragt dunkel das Juragebirg.
Aber die lieben bewohner erspäht vergebens das fernglas,
ausgestorben und öd scheinet mir wäldchen und haus.
Wehmut füllt mir das herz und wie woge um woge vorbeirauscht
wandelt mir tag für tag lieblich im geiste vorbei.
War es euer gebet, ihr frommen herzen? ich selber
wurde von tag zu tag frömmer und besser bei euch...
Doch lebt wol! schon steigt mir empor aus schäumender seeflut
dein entzückender strand, städtchen der liebe, Vevey!
Frieden der freundschaft leb wol! fahr hin, du ruhe des herzens!
leidenschaftlich und bang zittert mein tiefstes gemüt.
Leidenschaft nur ist leben, in deine arme, Elise,
stürz ich mich glühend: aufs neu herrsche nun Venus allein!

VIII

IHR Savoiens veilchenfarbne höhn
und du, Montblanc, in rosgen abendgluten,
tiefblauer see — wie seid ihr heute schön!
und dennoch blick ich traurig in die fluten;
ich schaue seufzend nach La Meillerie
und fühl ins aug mir eine thräne steigen,
o tag von Clarens! Bosquet de Julie! —
wär sie mein eigen!

Aus Freiburgs dom tönt mystscher orgelklang
von fern herüber, wie er einst erklungen,
als ich in dunkler nische dich umschlang,
als deine hand in meine sich geschlungen;
und die musik wie selger engel chor
ergoss sich durch der wölbung heilges schweigen —
doch himmlischer klang dein wort mir ins ohr:
ich bin dein eigen!

Dann flocht um unser haupt im sonnenschein
gründuftge kränze jene geisblattlaube,
die rosen blühten im cypressenhain,
am ulmenstamme winkte schon die traube;
schneegipfel ragten blendend im azur,
um sich herab zur blauen flut zu neigen —
doch doppelt schön durch dich war die natur,
du warst mein eigen.

Du warst mein eigen — das ist nun vorbei.
o fragt mich nicht was uns so bald geschieden?
der weltlauf, zufall, laune — einerlei!
man trennt sich ja so grausam leicht hienieden.
und wieder einsam rudr ich auf dem see,
die wogen tanzen ihren alten reigen,
der mond geht auf wie damals in Vevey —
wärst du mein eigen!

IX

IN neues mädchen! und sie wohnt
in einer neuen gegend,
durch fremde strassen wandr ich zu ihr,
ein weiter weg, und es regent.

O sonne Veveys! da erkrankte mein leib
vor zuviel seelenminne . . .
du kalter winter in Berlin,
entschädige meine sinne! —

Die gaslaternen brennen schon,
denn es beginnt zu schummern,
ich sehe die hohen häuser hinauf
und spähe nach den nummern.

Und näher und näher komm ich jetzt,
da steht schon nummer 70,
und 59 wohnt sie ja,
in die mein herz verliebt sich.

Das fenster ist hell, sie ist zu haus,
nun klingl ich leise, leise . . .
«wer ist da?» — liebe Klara, ich!
sie öffnet heimlicher weise.

Kennst du mich noch, so küsse mich!
sie küsst mich ohne zaudern:
«nun komm! s'ist warm und schön bei mir,
nun wollen wir traulich plaudern.»

Es dampft der kaffee auf dem tisch,
schneeweiss war die serviette,
und weil an stühlen mangel war,
so setzten wir uns aufs bette.

Sie sprach so lieblich, so klug und gut,
die lippen lachten so blühend,
wie zart war ihre schmale hand!
die schwarzen augen wie glühend!

Der epheu rankt am fenster hinauf,
man kann nichts sehn von drüben,
drum leuchte, zitternde kerze, nur
auf unser zitterndes lieben:

Die göttlichen glieder, marmorweiss
und warm und weich wie sammet,
von meiner küsse lodernder glut
mit purpurnen rosen durchflammet!

Da hat ihr leib mit meinem leib
zwiesprache heimlich gepflogen,
da wurden wir eins, wie zwei wellen im meer
in eine zusammenwogen.

Ich war in ihr, sie war in mir:
wie in einander brennen
zwei flammen, ein körper und eine seel,
wir waren nicht zu trennen.

Ein schmerzensseufzer, ein ruf der lust,
notschrei und wonnebeben —
erlösung und die sünde ist das,
das ist der tod und das leben!

X

DASS andre dich vor mir besessen,
hab ich an deiner brust vergessen,
du sahst mich an so kindlich rein —
der erste glaubt ich stets zu sein.

Und immer wenn ich wieder kam
umhüllte dich so süsse scham,
dass ich nicht wusste, keusches weib,
war wirklich mein schon dieser leib?

So wie der mai stets wieder mailich,
warst du von neuem stets jungfräulich,
und eine bange brautnachtfreude
entzückte täglich so uns beide.

XI

EIL hat sie rettig und rapunzeln,
das alte weib, ich seh ihr zu,
ich sehe unter ihren runzeln
die schönheit — sie war schön wie du.

Die alte bläst ins kohlenbecken,
es sprühn die funken, und sie lacht:
die kleinen flammengeister wecken
erinnrung mancher liebesnacht.

Sie seufzt, ihr rotes aug wird trüber,
es zittern ihre alten knie —
o Klara, gehn wir rasch vorüber,
sonst denk ich: du wirst einst wie sie.

XII

IR trinken gern den warmen trank
aus jenen alten tassen,
obwol die vergoldung abgeschabt,
und devisen und rosen verblassen.

Dein jugendschmelz ist auch verblasst,
der einst so golden geglänzet,
doch blieb dein leib noch ein üppiger kelch,
den mir frau Venus kredenzet.

Dein schmachtendes auge, dein glühender mund
bekehren jeden büsser,
vier jahre der liebe machten dich
nur reifer und nur süsser.

Doch asche wird am ende auch
der flamme schönstes lodern,
und reife früchte faulen zuletzt,
sie faulen und vermodern.

Wie dort ein falbes epheublatt
so sollst auch du verwittern —
ach, der gedanke lässt mich oft
in deinen armen zittern.

Dann spür ich schon den moderduft
aus deinen welken zügen,
dein künftges antlitz seh ich schon
an meinem busen liegen.

Ich höre die krankheit und den tod
schon an die thüre klopfen —
es fällt in den reinen becher der lust
ein trüber wermuttropfen.

Das alter, die krankheit und der tod
macht tief mein herz erbeben,
wie einst Siddharta, der inderprinz,
möcht ich entfliehn dem leben;

Dem war begegnet ein greiser mann,
bejammernd seine jahre,
ein sieches, weinendes kind, und dann
ein jüngling auf der bahre.

Da liess er sein junges, süsses weib
und ging aus dem königspalaste
als bettler in die wüste hinaus,
damit er bete und faste.

Ich drücke dir auch zum abschied bald
die weissen hände, die schlanken,
und in die wüste flieh auch ich,
die wüste meiner gedanken. —

XIII

AS leben ist warm und der tod ist kalt,
warm ist das bett der liebe,
doch draussen jagt des nords gewalt
das weisse flockengestiebe.

Wir leben, und die liebe rinnt
süsschwellend durch unsre adern,
doch draussen wird der tödtliche wind
mit deinen locken hadern.

Eine flocke fällt auf dein herz, gib acht,
es wird nie wieder erwarmen —
o geh nicht fort in die kalte nacht
aus meinen heissen armen.

Eine spitze nadel von eis, sie sticht
in deine augensterne,
ach! es erlischt ihr schelmisches licht,
das ich geküsst so gerne.

Und deine lippen — zwei tropfen blut —
sie werden schneeweiss sich färben,
und ihre zarte rosenglut,
sie wird im froste sterben.

Zur weissen lilie wirst du ganz,
zur starren, düftelosen,
ich aber liebe den duftenden glanz
der glühenden, blühenden rosen.

O bleibe bei mir die letzte nacht
und lass dich warm umfassen —
«ach nein, ach nein! der tag schon erwacht,
du sollst und musst mich lassen!» . . .

Nun schwankten wir im sturm umher,
bis wir eine droschke trafen,
die armen pferde zitterten sehr,
der kutscher war eingeschlafen.

Ein letzter kuss, und die peitsche knallt,
und deine thränen rinnen . . .
ich sehe dir nach, und der wind weht kalt,
und langsam fährst du von hinnen.

Es hat der kalte, todtbleiche tag
meine liebe von dannen getragen,
ich sah noch lange traurig nach
dem verschneiten leichenwagen.

XIV

EUCHTEND aus dem lindengrün,
wo die nachtigallen schlagen,
wiederseh ich nun das kreuz
meiner alten kirche ragen,

Und gedenke feuchten blicks:
ach, es ist schon lange jahre,
dass auch ich, ein gläubig kind,
dort gebetet am altare.

Jeden sonntag bin ich dort
meinem jugendlieb begegnet,
und der gute priester hat
uns zusammen eingesegnet.

Lang ists her! ich hab seitdem
weisheit dieser welt erworben,
längst in meinem klugen kopf
ist der liebe gott gestorben.

Wir sind selbst uns gott genug,
lassen keinen andern gelten,
denn wir sind der geist des alls,
denn wir sind das herz der welten.

In das enge haus von stein
wird uns keine predigt locken,
aber deiner, frommes lieb,
denk ich doch beim klang der glocken.

Und mein blick umfloret sich,
seh ich, wie in jugendtagen,
friedlich aus dem lindengrün
unsre alte kirche ragen.

XV

ER himmel ist dunkel, drum leuchten so hell
Orion und die Plejaden,
drum leuchtet in blaulich zitterndem glanz
der Sirius unsern pfaden.

Du bist der zärtlichste Bacchus, und ich
der ungefüge Silenus,
und schulter an schulter taumeln wir fort
und suchen die göttin Venus.

Sie steigt noch immer herab und wohnt
in einem süssen leibe,
wir suchen ihr fleischgewordnes bild
sehnsüchtig in jedem weibe.

O Dionysos, mir sagt mein stern,
dass ich sie finden werde:
sie stieg an einem frühlingstag
in Indien zur erde.

Das kokilamännchen flötete süss,
es dufteten die cirisien,
und bunte falter, die blumen der luft,
sie feierten aphrodisien.

Der göttin inkarnation begrüsst
mit wonneregung Brama,
stolz hebt er in ihren brüsten sich,
auch lacht aus den augen ihr Kama.

Wie silber so weiss ist Himalaya schnee,
goldbraun sind ihre glieder —
des nordens blutlos blasse fraun
wurden mir zuwider.

XVI

ER mond wob um der pappeln lange reihen
grünseidne schleier feenhaften duftes,
und die alleen, die sonst im licht des tags
langweilig, starr und hölzern wie die tugend
— die tugend meiner engen vaterstadt —
verschwammen nun in weich wollüstge formen,
geschmeidig wie die immerwillge sünde,
und glichen fast, zum blauen himmel sehnend
das haupt gewandt, den üppigen cypressen,
die fern im heissen süden aus den gräbern
verliebter weiber wachsen, deren seele
wie Daphne sich in diesen baum verwandelt,
um mit dem lauen hauch des abendwinds
und mit verstorbnen jünglingen zu buhlen,
die nun an ihrem busen zärtlich singen
als nachtigallen . . .

Doch bald von den cypressen-pappeln schweifte
mein blick, weil jetzt der mond mit argusaugen
dort über hohe taxushecken sah

in einen garten, wo die wasser rauschten
und die musik, und menschen wandelten.
ich trat hinein zu sehn was er gesehn,
und ach! es war ein wunderschönes mädchen.
er hatte schon mit seinem zaubernetze,
eh ich den weg ihm drohend kreuzen konnte,
des mädchens wunderschönen leib umfangen,
dicht schmiegt' er sich an wang und lippen an,
goss seine goldnen lotosblumen aus
auf ihren busen und ein meer von lilien
in ihren schooss, und ihre kleinen füsse,
neckisch verschränkt in safranfarbnen schuhen,
küsst' er mit inbrunst, dass die weissen strümpfe
in gelblich mattem alabaster glänzten
wie einer indschen bajadere haut...

Ich ging vorbei und sah mit wilder sehnsucht
des tollen monds und seiner auserkornen
umarmungsseligkeit: ihr haar erglänzte
graublond, wie asche glänzt in todtenurnen,
doch todt ist asche, diese locken lebten
und hauchten wollustvollen blumenduft
und luden ein, sie lüstern zu durchwühlen
in einer selgen pause des genusses,
aus ihnen kraft zu neuer lust zu schöpfen ...
ach, welch ein weib! in ihren körper schienen
verschmolzen alle weiber, die ich jemals
in einer schönen nacht umarmt — o hätt ich
nun sie umarmt! in einer liebesstunde
hätt ich genossen hundertfache lust:
die lippen alle, die ich je geküsst,
die redenden, lebendig warmen rosen,

die busen, heiss wie lava, weiss wie schnee,
wie lilien oder apfelsinenblüte,
und weich und fest wie die orangenfrucht —
die süssen brüste alle, die ich je
mit dieser tollverliebten hand gestreichelt,
sie dufteten mir allzugleich entgegen
an ihrem busen, und ich stürb in lust,
und diese hügel wären meiner seele,
der hold ohnmächtigen, grabeshügel und
lebendger marmor . . . . .
doch ach! der mond ist mir zuvorgekommen,
der schlimmste nebenbuhler! denn sein buhlen
zeugt keine sorge wie die menschenliebe;
drum öffnen gern die spröden mädchenblumen
all ihre nackte schönheit seinem auge,
den sanften, sehnsuchtsvollen strahlenküssen,
die keine reue zeugen, keine kinder . . .

Spät war es nun. verschwunden war das weib,
versunken in sein wolkenbett der mond,
die klänge der musik verrauschten längst,
die menschen gingen, nur die wasser rauschten,
ich blieb allein, und nur die wasser rauschten,
und nur durch meine glieder rauschte sehnend,
begehrlich noch mein aufgeregtes blut
und bildete in meiner träumerstirne
leibhaftig nach das bildnis jenes mädchens,
der mondesbraut.

Und langsam ging ich heim. die morgensonne
schien mir gespenstig, nur der mond lebendig;
ich kehrte heim durch jene pappelreihn,

die waren wieder steif und hölzern und
langweilig wie die tugend, wie das städtchen,
wohin sie führten, und das dort noch lag
in tugenddumpfem schlummer. doch der sünde
verheissend — nichts gewährendes phantom,
dein götterbild aus bleich lebendgem stein,
o Aphrodite des verliebten monds,
entlass ich nie mehr aus dem reich der seele,
mit deinem schatten buhlend tag und nacht.

XVII

TIEG am ersten weltenmorgen
aus dem meer der sonnenjüngling,
küsste gleich mit purpurlippen,
küsste gleich die junge erde,

Dass sie mädchenhaft errötend
in-verschämte nebelschleier,
gegenliebe zu verbergen,
ihren busen — hüllt umsonst:

Und der ersten liebesstunde
sieh! entsprossen tausend kinder,
blumen, vögel und gazellen
und zuletzt die holden menschen,

Weiss ihr leib wie sonnenstrahlen,
dunkle sonnen sind die augen,
sonnig glühen auch die herzen
in der tiefen menschenbrust.

Und zum väterlichen lichte
heben sie die hände dankbar,
singen mit melodschen lippen
jubelnd ihm das erste lied.

Aber an des tages abend
neigt das haupt der flammenbräutgam,
müd vom buhlen, sterbensmüde
und voll sehnsucht nach des meeres

Uranfänglich kühler feuchte,
streift er ab die purpurkleider,
tauchet langsam, ruhig langsam
in das dunkle bad der nacht.

Ach, und nach des gottes scheiden
werden blass die rosenwolken,
blass der himmel, und die berge
werden farblos, fahl und bleiern.

Ohne farbe, ohne leben
stehen fahl und starr die wälder,
wie gestorben, und die erde
fröstelt, die verlassne wittwe.

Fröstelnd auch am meeresufer
schmiegen eng sich aneinander,
furchtsam eng die sonnenkinder,
und es schattet schwarz und schwärzer.

Und ihr auge, nachtumhüllet,
weinet seine erste thräne —
ach! es suchen sich geliebte
und erkennen sich nicht mehr.

Auch die vögel flattern ängstlich
durch die büsche, gegen bäume,
in der brust, der tönevollen,
nur ein stummes klagelied.

Und durchs junge herz der erde,
blumenherzen, menschenherzen,
zittert nur ein einzger seufzer,
seufzerwunsch nach goldnem licht;

Und zum düstren firmamente
schwimmt der tiefe seufzer aufwärts,
sieh! und wie er angelandet
an der finstern wölbung — plötzlich

Wird er leibhaft und lebendig,
wunsch verkörpert zum erwünschten,
und die ersten strahlenblicke
auf die erde wirft der mond,

Reisst entzwei die wittwenflöre,
legt um ihre marmorschulter
zart ein elfenweisses brautkleid
und er küsst sie lang und zärtlich;

Küsst die blumen und sie leuchten,
küsst die käfer und sie glühen,
küsset auch die nachtigallen
und sie schluchzen süssmelodisch.

Und den jünglingen und mädchen
küsst er augen, stirn und lippen,
weckend den verliebten wieder
allerlieblichste erkenntnis;

Und sie wandeln holdverschränket,
reizend enge, herz an herzen,
und zuletzt auf veilchenbetten
schlafen sie den ersten schlaf.

Und im lieben mondenlichte
schlummert auch die erde, schlummern
auch die rosen — unaufhörlich
singt allein die nachtigall.

XVIII

IEL tausend jahre gingen schon
vorüber flüchtgen ganges,
seit Buddhas weisheit wandelte
am Indus und am Ganges.

Seit Er vom goldnen throne stieg,
die menschheit zu erlösen
von krankheit, alter, not und tod,
vom hunger und vom bösen.

Viel hundert jahre gingen auch,
seit Er zum andern male
vom himmel auf die erde kam
im grünen Jordantale;

Seit Er gewaltig auf dem berg
geprediget den armen
und uns zum heil am kreuze starb
aus göttlichem erbarmen.

Doch ach! die last der erde ward
noch heute nicht gelinder,
noch immer, immer keuchen fort
die armen erdenkinder;

Noch immer kleiden gähnend sich
in seid und sammt die reichen,
die armen sind noch immer arm,
die hunger- und kummerbleichen.

Noch stets im schweiss des angesichts
bebauen wir die erde,
auf dass mit dorn und distel oft
der fleiss gesegnet werde.

Aussätzge liegen immer noch
am weg und flehn und klagen,
die pest bevölkert immer noch
geräumge leichenwagen.

Auf blutge schlachtgefilde blickt
der blasse mond noch immer,
ein ungeheurer kirchhof scheint
die welt in seinem schimmer.

Rastlos wälzt sich die menschheit fort,
rastlos sich selbst gebärend
und doch im tollen lebensdrang
nach ruh und glück begehrend.

Ja, zitternd geht durchs herz der welt
ein seufzer nach erlösung —
wer bringt der kranken mutter wol
erleichtrung und genesung?

Wo schlummert dein erhabner geist,
o Buddha, menschenheiland?
schläft er in einem lotoskelch
auf stillem Gangeseiland?

Erwach, siegreichvollendeter,
uns ruh und glück zu lehren,
o sohn des höchsten, lass dich uns
zum dritten mal gebären!

XIX

KAUM verliessen wir die Oder
und schon sah ich möven schweifen,
fern und immer ferner schwanden
schilfumsäumte uferstreifen.

Und vom bugspriet unsres «Falken»
weiset stolz mir der matrose
das unendlich blaue reich,
ewigkeit, die uferlose.

Nur die möven flattern mit uns,
schlagen kreischend mit den flügeln,
zittern zu den wolken aufwärts,
abwärts zu den wellenhügeln.

Der schiffsjunge scheucht sie fluchend
von den raaen, von den masten:
diese unglücksvögel dürfen
nirgends ruhn und nirgends rasten.

Sind ja gottverdammte seelen,
die geleugnet einst der hölle
ewge pein — sie schweben ewig
zwischen himmel nun und welle.

Zitternd blick ich auf die armen —
gott, wie hart sind deine strafen!
werd ich auch vielleicht dereinst
nicht in deinem schoosse schlafen?

(Nicht dem schoosse Abrahams,
eine strafe auch wär dieses:
in dem reinlich süssen schooss
des Nirwana-paradieses.)

Habe mitleid! stoss mich nicht
sterbensmüd von deiner schwelle!
denn ich glaub an die Sansara,
an die ewigkeit der hölle.

Nach der unruh dieses lebens
ruhges schlafen, mir gewähr es,
stoss mich nicht in sturm und regen,
in den saus und braus des meeres!

Aber bist du unerbittlich,
muss ich doch zurück zur erden,
abzubüssen hier die schuld —
lass mich nur nicht möve werden!

Ach, die möve ist ja der ewge
jud auf allen oceanen,
und ich bin ein guter christ,
ja, ein christ von dreizehn ahnen.

Ewges hungern, ewges kreischen
wär auch nichts für meine kehle,
sperr in einen stummen seehund
lieber meine arme seele.

Still von meinem fette zehrend
ruht ich dann auf sonngen riffen
und den pelz behaglich trocknend
blinzt ich gähnend nach den schiffen.

XX

OPENHAGEN — Nord-Venedig!
doch mehr strassen als kanäle,
und anstatt in schwarzen gondeln
fährt man auf dem bunten sporvei.

Blonde männer, blonde weiber,
sehen völlig aus wie deutsche,
lachen, trinken urgermanisch,
aber dänisch sprechen alle.

Misverständlicher jargon!
durch die Gothersgade sah ich
einen wagen voller fässer
fahren und daran stand: Öl.

Doch der tonnen inhalt war
Kjoebenhavner ale und porter,
wie ein dämchen mich belehrte,
welches bei der windmühl wohnt. —

Ja, das bier ward öl und schmeckt auch
wie verdünntes öl mit zucker,
weckt die seekrankheit von neuem,
— denn wie einstmals dem Odysseus

Krempelt' um auch mir Poseidons
teufelsfaust den armen magen
wie 'nen handschuh, riss den brennpunkt
unsres wollens, riss das herz mir

Aus der brust gleich Vitzliputzli's
oberpriester — der verstand nur
blieb zurück als kalter abscheu,
schauder vor dem ganzen leben —

Ach, an solcher stunden qual
mahnt mein dulderherz das dünnbier,
welches Hamlets enkel brauen,
und es weckt mir edle sehnsucht

Nach dem edlen bier des braven
Patzenhofer und nach Walters
schöner schenkin, die den seidel
uns kredenzt nach mitternacht.

(Wenn wir nämlich von dem ächten
bier, dem bier des ächten trinkers,
schon genug getrunken, seis bei
Olbrich, seis beim schweren Wagner.)

Ganz vorzüglich ist das essen
in dem Hotel d'Angleterre,
wert zu tragen jenen namen
wie der gasthof an der Zeil,

Wo der philosoph von Frankfurt,
gross im denken wie im essen,
mit dem weissen pudel Atma
seine zwei couverte frass.

Hotel d'Angleterre! wir habens
auch bei uns, mein lieber Krause,
ass ich nicht daselbst mit Ihnen
und mit dir, o keuscher künstler?

Unsrer welt paläste baust du,
baust zugleich die welt auch selber,
heiter aus des lebens gleichung
rechnend das berühmte x.

Doch wir fürchten: deine cirkel,
keuscheste gedankenkreise,
stört mit übermütgem tritte
einst ein allerliebstes füsschen.

Solch ein füsschen, wie es trug
jene kleine frau, die damals
leider an des mannes seite,
leider nicht an unsrer sass;

Sittsam nippt sie nur vom weine
mit den üppgen lippen, sittsam,
wenig ass sie und wie zierlich!
ach, die zähnchen! ach, die hände!

Doch vor allem was für augen!
schwarz, mit rätselhaftem aufschlag,
kindlich bald und bald verratend,
dass sie brachen schon vor lust.

Solche dunkle flammen, fürcht ich,
werden noch zu asche brennen
manches kolossale bauwerk,
welches schläft in deinem hirn.

Hast du doch beinah versäumet
über jener frau das essen,
sieben gänge aus der besten
küche wol in ganz Berlin. —

Doch zurück von Spree und Panke!
stehn wir nicht am Oeresunde
und bewundern durch den kneifer
dort den mastenwald des hafens?

Und das bollwerk, die Lünette:
respectabele kanonen!
die gezognen läufe glänzen
respectabel in der sonne.

Weisse, riesenhafte schwäne
ziehn die schiffe hier vorüber
majestätisch und vor allen
unsre flagge, schwarz-weiss-rot.

Was bedeutet jenes rot?
ist es unsrer alten deutschen
freien königin der meere,
ists der Hansa siegreich rot?

Nein, es ist das junge blutrot,
das die heimaterde färbte
in der deutschen grossen woche
achtzehnhundert sechs und sechzig.

Wie die majestät der sonne
blutig aufgeht, geht aus blut nur
irdschen reiches ruhm und grösse,
einheit, freiheit, frieden auf.

Triefte nicht der grosse kaiser
Karl vom blut der Sachsenfürsten?
taufte blutig nicht der könig
Heinrich Böhmen, Wenden, Dänen?

War nicht Friedrich Barbarossas
breites reichsschwert purpurrot
von des frechen Baiernherzogs
welfischem rebellenblut?

Und nun sind die alten kaiser,
welche schliefen in den bergen,
durch des vaterlandes unglück
ewig aufgeschreckt vom schlummer;

Todesmüd, doch unvermögend
still zu schlafen und zu sterben,
ehe nicht des deutschen reiches
alte herrlichkeit erwacht —

Ja, nun sind die alten kaiser
sanft entschlummert, gern gestorben,
da auf ihren riesensärgen
Deutschlands neue flagge weht;

Da ihr ächter sohn und erbe
mit dem hermelin sich schmückte,
sich die güldne krone setzte
auf das silberweisse haupthaar.

Silbern fliesst der bart ihm nieder,
doch das aug ist blau und blitzend,
wie die flut der heilgen Ostsee
blau an Rügens küste blitzt.

Silberbärtig, hoch zu rosse,
schwang sein schwert er in der sonne,
schwarz und silbern weht das banner,
Friedrichs adler flog voran.

Und er schlug mit scharfem schwerte
gegenkaiser, gegenkönige,
und der heimat goldne aue
stand in blumen rosenrot.

Und sie legten ihre kronen
ihm zu füssen, und ins banner
fügte da der milde könig
ihres blutes rosenrot.

Herrlich über Deutschlands wäldern,
über des Kiffhäusers trümmern,
ob der burg der Hohenstaufen,
auf den zinnen deutscher städte

Flattert nun das neue, eine,
einzge schwarzweissrote banner,
schwebt der selbe aar in lüften
einsam, königlichen flugs.

Und er wird gen westen fliegen,
wird den Wasgau überschatten,
horsten wird er in der höchsten
edeltanne der Vogesen.

Unter seinem fittig wieder
ziehen schaaren deutscher beter
zu dem wundersamen münster,
zu dem deutschen dom von Strassburg.

Und der aar wird weiter fliegen
und im deutschen siegesbanner,
schwarz und weiss und junges blutrot,
flattern auf dem turm von Metz. —

Wundert euch der ehrne klang
in dem weichen lied der minne?
fluch dem dichter, dem im busen
nicht ein männlich deutsches herz,

Nicht ein herz schlägt, wie im busen
Walthers von der Vogelweide:
an der haide unter linden
lag er wol mit seiner liebe

Auf dem rosenbett, zerknickend
gras und blumen, und von oben
sang dazu wollüstge weisen
die verschwiegne nachtigall —

Doch er sah im kelch der rose
auch den wurm, « die welt ist aussen
schön und farbig, doch im innern
kalt und finster sitzt der tod. »

Treulich nur mit ewger treue
schlug sein herz dem deutschen kaiser,
schlug mit männlich deutschem schlage
für das hehre vaterland.

Denn die liebe lohnt mit leide,
lieb und leid sind gleich wie schatten,
sterben wie wir selbst — unsterblich
lebt nur volk und vaterland.

Und so pries er stolz den kaiser,
stolz des reiches grosse lenker —
und so preist mein lied den könig
und den kanzler preist es auch.

Ja, ich preise dich, gewaltger
kritiker mit blut und eisen,
doctor der philosophie,
philosoph von Königgrätz.

Andre schreiben hinterm ofen
ihr system, doch du mit taten,
eine welt in sieben tagen,
wie Jehova, schufst du uns!

Welch ein glorreicher triumphzug!
dich umjauchzten tausende,
als du einzogst in die hauptstadt —
aber unsichtbar dem volke

Sah ich dir entgegenschreiten
Stein und Gneisenau, sie wanden
dir den lorber stolz und freudig
um die frühgebleichte stirn.

Und dein kritischer kollege,
einst erschüttrer auch Europas,
vor des deutschen reiches schöpfer
zog den hut der alte Kant.

Doch der grosse könig weinet
aus dem blauen adlerauge
eine helle freudenthräne
und er winkt dir mit dem krückstock. —

In dem pavillon am hafen
hab ich ebenfalls bewundert
andre schwarz-weiss-rote farben,
denn ich ass dort rode gred.

Eine blutig rote festung!
und armiert mit einem schwarzen,
altertümlich langen stücke
duftender vanille, und flöde

Fliesset weiss im festungsgraben,
etwas gelblich, denn die köchin
schlug hinein zwei gute eier
von der insel Amager.

Und das kostet nur acht skilling!
ich bin sicher: in Walhalla
giebt es ausser braunem meth
täglich rode gred met flöde.

Ich bin sicher: auch in Island
kannten schon des Eddaliedes
hehre skalden dies begeisternd
süsse nationalgericht. —

Hat euch jener klang von erz
in dem lied der lust gewundert:
ärgert euch gewiss das essen
dieser mehlspeis dicht nachher.

Doch aus solchen gegensätzen
setzt zusammen sich das leben,
wie die jacke eines narren
blind zusammenflickt der zufall;

Neben schwarzen flicken sitzt
lustges rot, mit sammt und seide
wechselt bäurisch blaues drell —
sehr buntscheckig ist das leben!

Sehr buntscheckig ist dies lied!
und es ist vielleicht kein kunstwerk,
kunstwerk im antiken styl,
kunstwerk von antiker schönheit. —

Doch zum henker parenthesen!
[freilich sind sie fast entschuldbar —
denn das ganze menschenleben
ist ja nichts als parenthese —

(Life is but an interjection,
und zwar «Puh» heisst es im Don Juan,
— wie mir eben einfällt, gern ci-
tir ich parallele stellen.)

Ja, das leben ist die grosse,
kleine, bunte parenthese
zwischen nichts und tod, vielleicht auch
zwischen nichts und zwischen gar nichts.

— Garnichts, jenes sichre nichts,
jenes süsse, das uns vor der
menschlichen geburt umfangen,
absolutes, selges nichts;

Nichts, das unbekannte land,
dem wir nach dem tod zusteuren,
jener schlaf, vor dessen träumen
Hamlet bangt... ists wirklich nichts? —

Doch noch steh ich jung und lustig
— heute wenigstens — inmitten
der fatalen klammern meines
parenthetisch krausen lebens.

Und ich wandle in den strassen
Nord-Venedigs ganz alleine,
da mein liebenswürdger lieutnant
zu der escadron zurückging.

Wandelnd denn zur Ostergade
sah ich an den bilderfenstern
Odhin thronen, mit den raben
häuptlings und dem wolf zu füssen.

Und da waren auch viel zwerge,
hässlich gipserne gestalten,
aber doch erfreulich mahnend
an die uralt heilge vorzeit,

Die wir Deutschen längst vergessen,
hätten nicht die teuren brüder
Grimm uns unsre märchen wieder
wunderlieblich vorerzählt. —

Doch wenn gut genährt der körper
nicht inkommodirt die seele
(während der verdauung) sehnt sich
stets die seele nach dem schönen;

Keusche sehnsucht! ach, ganz anders
triebs Catull im carmen XVIII,
als er gut gefrühstückt hatte —
nur ein deutscher dichter sucht dann

Nach der uridee des schönen,
die der heilge Sokrates
definirt in Platons gastmahl,
doch die nie im fleisch erscheint.

Ach, es hat ja unsre erde
ein medusenhaupt, und immer
wenn vom himmel naht das schöne
dieser welt — so wirds zu stein.

Und so sah ichs in den hallen
jenes wundersamen tempels,
wo der Berthel Thorvaldsen
hingebannt die griechsche schönheit.

Doch sie friert im kalten Själland;
und ich möchte dich erwärmen,
Venus, reizende cousine
von der melischen im Louvre.

Mitleidfühlend stand der meister
vor der lieben frau von Melos,
der ein mönch mit frechem hammer
einst den lilienarm zerschlug,

Jene gnadenreichen arme,
welche hülfreich oft umfangen
manchen liebeskranken gott,
manchen menschen, krank vor liebe.

Und es sprach der grosse meister:
deine abgehaunen hände,
arme göttin, schenkt dir wieder,
schöner wieder meine hand.

Schuf sie denn der sohn des nordens
unterm ewig blauen himmel,
dort wo noch im fleische wandeln
alle göttinnen des Titian.

Und so ragt im heiligtume
makellos der schönheit bildnis,
in der hand den liebesapfel
bietet sie der trunknen welt.

Doch im arm die zwillingsbrüder,
schlaf und tod, schwebt dort die Nacht
sanft und ernst herab, der mohnkranz
schmückt die stirne, träumespendend,

Heisse träume, lebensträume —
zu den füssen, die zuerst im
tod erkalten, fliegt das käuzchen,
kreischt das leichenhuhn gespenstig. —

Auch den zug des Alexander
hab ich ernsten blicks betrachtet,
rosse, kluge elephanten
und kameele mit geschenken

Unterjochter völker — alle
nahn gebückt dem Macedonier,
welcher auf dem siegeswagen
ähnlich dem Achilleus fährt.

Und ich dachte: eine sprache,
marmorstummer götterjüngling,
und die schönste ewigkeit
schenkt dir nur mein freund Hans H. —

Doch nun fort! wie starre leichen
schaun mich an zuletzt die stummen
statuen, und es überläuft mich
eine kalte gänsehaut.

Fort aus diesem mausoleum
weisser mumien! ich begehre
nach dem reigen des lebendgen,
nach der plastik der bewegung.

Ging ich denn zum meeresufer,
wo die welle vielgestaltig
brausend immerdar heranwogt,
immerdar am fels zerstäubt.

Schattge lauben sind am ufer,
und in einer stillen grotte
schlief ein mädchen aus dem volke,
sittsam ruhend, holden anstands.

An dem kopftuch, weiss wie schnee,
da erkannt ich gleich die Schwedin,
lautlos sass ich ihr zur seite,
doch es pochte laut mein herz.

Sie erwacht und sie errötet,
reibt sich schamhaft ihre wimper —
wollustmatte braune augen,
süsses habt ihr wohl geträumt.

Doch sie blicken schon aufs neue
tief und feurig, und sie lächelt —
sechszehnjährig rote lippen
unter einer holden stumpfnas.

Und bescheiden rück ich näher...
sie will gehn . . . ich blicke traurig,
und sie bleibt, und unsre augen
sie eröffnen das gespräch.

Doch die weitre unterhaltung
hapert sehr, sie spricht nur swensk,
unverständlich liebe laute,
aber tydsk nicht eine silbe.

Also rekurrirten wir
auf die alte sprache, welche
schon mein heitrer römscher vetter
kannte und besang: Ovid.

Pyramus und Thisbe sprachen
ja der augen stumme sprache,
und in achtzehnhundert jahren
blieb sie ohne lautverändrung;

Die verstandst du, lille Marie,
und wir wandelten am seestrand
arm in arm und aug in auge,
auch die lippen säumten nicht,

Sprachen schon der küsse sprache
und sie sprachen hastig, hastig,
denn um sieben uhr des abends
ging das dampfschiff ab nach Malmö;

Und sie musste mit, nach Schwedens
ferner küste wies sie traurig,
schrieb mit weissem finger: 7
in den weissen meeressand.

Und so drückt ich meine lippen
auf die ihren heiss und schmerzlich,
trennungsschmerzliche umarmung!
und sie stieg an bord des «Hamlet»,

Warf mir küsse mit der hand zu,
winkte zärtlich: fahre mit mir! . . .
noch ein augenblick . . . und ach!
konnt ich widerstehn dem winken

Eines weissen taschentuches
in noch weissrer hand? entschlossen
in der reizenden Ophelia
offne arme stürzt ich mich.

In umbrandeter kajüte
sassen wir und schwatzten traulich
immer jene einzgen worte:
lille Marie! söter Eduard!

Endlich band ich um ihr braunes
haar das schwanenweisse kopftuch
und ich strich aus stirn und augen
ihr die losgegangnen locken,

Und wir stiegen aus in Malmö;
in dem grünumbuschten Ronding
auf verschwiegner bank wie lange
und wie zärtlich ruhten wir!

Langsam aus den feuchten wassern
stieg indess der goldne vollmond,
und zum duftig blauen tage
ward die prächtge sommernacht.

Doch der mond, der alte freund
der verliebten und der dichter,
hüllt uns ein in seinen mantel,
gelben renntierledermantel.

Dass kein menschenaug erblicke
unser schmachtendes umarmen,
dass kein menschenohr vernehme
unsre küsse, unsre seufzer.

Und am ende schlug die stunde,
wo der alte, strenge vater
eingeschlummert . . . ängstlich klopfend
hämmerte mein herz im busen,

Als wir in die stube traten,
unbekannte, dunkle stube:
wie ein alter Schwede schrecklich
schnarchte nebenan der vater.

Und ein schauder überlief mich:
wenn dies eine räuberherberg?
wenn mir jener alte braute
den berühmten schwedentrank?

Doch der kleinen warme hände
fassten meine eisigkalten,
neubelebend meine adern,
und sie zogen mich zur nische,

Zu dem bett von eiderdunen;
zitternd sank ich in die kissen,
liebezitternd, und ich dachte
nicht des bärtig wilden vaters,

Dachte nicht an deutsche tugend,
hörte nicht den treuen Eckhart,
welcher einen teufel nannte
dieses wilde Schwedenmädchen.

Ihre weissen finger fasst ich,
zog sie langsam zu mir nieder,
über uns wie wellen schlugen
dicht zusammen die gardinen.

* * *

Frischer seewind! morgenbrise!
und ich sass am steuerrade
und am fernen horizonte
späht ich schon umsonst nach Malmö.

War versunken in die wogen
wie Julin im schiffermärchen,
mit ihm war hinabgesunken
auch der traum der letzten nacht.

Nur im heitern vers umklingt er,
wie ihr lachen silbertönig,
mir das ohr — gleich jenen glocken
aus Vineta und Julin.

XXI

IES ist der Nerthus heilger hain,
dies sind die heilgen fluten,
das ist der opferstein, wo einst
geflammt die heilgen gluten.

Das sind die weissen felsen auch,
die einst die göttin sahen,
wenn sie bei mondschein badet' im meer —
der priester nur durfte sich nahen.

Durch wonnig säuselnde buchen schaun
wie damals mond und sterne,
wollüstig wiegen die wogen sich,
sie küssten dich wieder so gerne.

O mutter des lebens, o göttin der lust,
frau Venus im süden und norden,
o stifte aufs neue dein altes reich,
den alten heilgen orden!

Und wie du den feuchten wassern enttaucht
an Kypros ufern weiland,
frau Nerthus, tauche heut empor
an deinem deutschen eiland!

Kein christenpriester darf dich mehr
als teufelinne schelten,
als göttin herrschst du wie zuvor,
als königin der welten.

Und neben dir in majestät
seh Odhins hehre gestalt ich,
wir werden wieder das alte volk,
über alle völker gewaltig.

Wir ruhen an deiner brust uns aus,
frau Venus, von herrlichen taten,
von tiefen gedanken, von schlachten und sieg,
vom friedlichen baue der saaten . . .

Und wie ich so träumte am rügischen strand,
begannen die büsche zu rauschen,
ich sehe einen mädchenkopf
zu mir hinüber lauschen.

Ein sterbliches mädchen, ein irdisches kind,
doch wie ich noch keines gesehen,
sie lacht mich aus rehbraunen augen an —
es war um mich geschehen.

Nun wandl ich am meer und im heiligen hain
mit diesem süssen weibe:
die göttin, die ich suchte, wohnt
in einem menschenleibe.

XXII

Ich liege am einsamen hünengrab,
den morgen zu verträumen,
die buche rauscht, — du aber ruhst
dort wo die wellen schäumen.

Hier sollten meinem geisterruf
die keltischen ahnen erscheinen,
helden im zottigen bärenfell,
mit der axt aus feuersteinen;

Blauäugige weiber, im blonden haar
hellblonde bernsteinschnüre,
auch wollt ich leibhaft wandeln sehn
die riesigen elenntiere.

Doch heut mislang die beschwörung mir,
ich sah im wachen traume
nur immer dich am Schwanenstein
im zärtlichen wellenschaume.

Ich sah dich treten ans gestad
gleich Anadyomenen,
die liebenden wogen lösten sich auf
in tausend perlenthränen.

Sie rinnen dir langsam den nacken herab,
sie sterben an deinen brüsten —
an deinen brüsten stürb ich auch,
wenn meine lippen sie küssten . . . . .

Wolauf, mein fuss, den felsenpfad
wandle zu ihr hernieder!
ach, eine heimlich süsse angst
fesselt ihn immer wieder.

Das bangen vor deiner schönheit ists,
die eben dem meer entstiegen,
ich sehe an deine weisse stirn
das feuchte haar sich schmiegen.

Die dunkeln haare, die dir so oft
küssend ins antlitz wehen,
auch fürcht ich mich in die dunklen,
meertiefen augen zu sehen.

Dein glühender augenstern, der brennt
wie die sonne, die mittagheisse,
wie mondlicht leuchtet geisterhaft
in deinem aug das weisse . . .

Doch horch! was klingt vom Schwanenstein
herauf so süss und leise?
sie singt in den himmlischen morgen hinein
eine rührende weise.

Das klingt wie ein klang aus der jugendzeit —
o könnte mir dein singen
ins herz zurück das paradies
verlorner unschuld bringen!

XXIII

KÜSSE mich! so werden rein
wie ehmals meine lippen sein,
als hätte sie nie entweiht eine dirne —
o küsse mich auch auf die stirne!

Dann werden sich glätten die bösen falten,
auch werden entweichen die üppgen gestalten,
die sonst gehaust in meinem hirne —
o küsse mich auch auf die stirne!

Mit deinem leib den meinen umschliesse,
mit deinen locken mich rings umfliesse,
vergiss auch nicht die kleinste stelle,
umschmiege mich ganz wie eine welle!

Es wird ja heilig mein sündiger leib,
wo du berührt ihn, keusches weib —
und wenn er rein und ohne fehle,
dann hauch ihm ein auch deine seele!

XXIV

ERGISS sie wie die andern alle,
vergiss sie, mein leichtsinnges herz!
hörst du nicht schon die trommel wirbeln,
hörst du nicht klirrren schon das erz?

So zieh ich mit zum deutschen Rheine,
ich bete mit in Strassburgs dom,
ich helfe mit in trümmer schlagen
die stolze säule von Vendome.

Doch abends nach dem blutgen siege,
ich will es offen eingestehn,
dann werd ich auf den Bal Mabille,
zur Closerie des Lilas gehn.

Die deutsche Venus zu vergleichen
mit Notre-Dame von Paris,
Lutetia, wo der engel hölle
und aller teufel paradies . . . . . .

B. den 15. juli 1869.

XXV

EINST im alten Venusberge
gab es gold in vollen haufen,
und die guten zwerge füllten
meines vetters weite taschen.

Der chronist sagt freilich: Oestreichs
herzog gab ihm fette lehne,
Leupoldsdorf bei Luchs' und Hinperg,
auch viel ungrische dukaten.

Einerlei! es sind verstorben
jene zwerge, jener herzog —
in des Hörselberges tiefen
tropft vom tauben stein das wasser.

Doch der bergpalast der göttin,
ja sogar drei residenzen,
ragen heut im heitern taglicht
an dem rebenstrand des Rhein.

Auch ist keine fabel mehr
jener hort der Nibelungen:
in den neuen Venusbergen
wird verschenkt das alte rheingold.

Greifbar ist die gute göttin,
greifbar ist das gute gold:
in der goldnen Aphrodite
tempelhallen tretet ein!

Horch! der heisre klang des goldes
klirrt und klappert uns entgegen,
süsser klingend jedem ohre
als das lied der nachtigallen.

Sieh! und zur musik des goldes
tanzen schöne tänzerinnen,
teufelinnen aus Paris,
und die kurzen seidenröcke

Zeigen uns die kleinsten füsse,
in entzückend netten schuhen,
und die feingeschwungnen knöchel
und des schritts graziöse anmut;

Und das knarrn der stiefelchen
auf dem schimmernden parkette
und der seide üppges rauschen
und der seidnen stimmen flüstern

Tönt noch süsser meinem ohre
als des goldes heisrer klang —
aber, ach, sie lachen alle:
erst tu geld in deinen beutel!

Magisch fällt der glanz der gelben
lampen auf die grünen tische,
gold und grünspan paart sich gerne,
gerne wollust, gift und gold.

Wie sichs drängt um diese tische!
alte männer, greise bärte,
kahle häupter, weisse locken,
gierge augen, gierge hände,

Durstge lippen, gleich als flösse
hier der brunnen der verjüngung —
alte vetteln mit dem krückstock,
ächtes haar an kinn und schnurrbart,

Auf dem schädel falsche haare,
gierge augen, gierge hände,
durstge lippen, gleich als flösse
hier die quelle ewger schönheit.

Junge männer, junge weiber,
gierge augen, gierge hände,
furchen auf der bleichen stirne,
schier in greise schon verwandelt.

Täglich braust heran das dampfross,
täglich trägt es neue reiter,
und allnächtlich jagen neue
jäger in der wilden jagd. —

Vor des tisches mitte sitzt
auf erhöhtem ehrenplatze
ein beleibter mann, er schwitzt nicht,
während all die andern schwitzen,

Trübe perlen kalten schweisses,
angstschweiss, eisgen schweiss des todes,
schweiss aufatmend selgen herzens,
rastlos denkenden gehirns;

Lächelnd sieht er rings die fahlen
überwachten angesichter,
erdigfahl wie bleiches silber,
gelblichfahl wie gelbes gold.

Ja, der oberpriester lacht, wie
ernst sein volk ums goldne kalb tanzt,
lächelt er nicht jetzt auch mir zu
auf dem divan in der nische?

Ein mephistofelisch lachen!
und es zieht zum tisch mich magisch,
und ich werf im nu auf zero
einen haufen friedrichsd'or.

Ha, wer weiss, ob nicht die null,
gleich der alten königstochter,
schwanger wird und niederkommt
mit dem goldnen ei des glücks?

Ist das nichts nicht weltenmutter?
schuf nicht gott die welt aus nichts?
aus dem nichts der mensch sich götter?
lieg mein gold denn auf der null!

Schnurrend rollt die rote kugel,
ein erstarrter tropfen blutes,
schnurrend, schnurrend, langsam . . . langsam . . .
und sie schlüpft zuletzt auf o.

Donnerwetter! fluch ich leise,
und der dicke teufel lächelt,
freut' er sich, dass ich mein glück
fluchend in die tasche stecke?

Ja, ich steckt es in die taschen,
geld genug für ein paar jahre,
kalten herzens, und die kalte
hand begrub ich ganz im gold.

Drängten sich heran die weiber,
teufelinnen aus Paris,
und das schönste weib der erde
zerrt verstohlen mich am mantel.

Hatte einst als stellvertretrin
und statthalterin auf erden
unsrer göttlichen frau Venus
königlich verwest das reich;

Gläubgen betern ihr zu füssen,
betend um des segens spendung,
gab sie gnädig stets den segen
und sie segnete umsonst:

Eine nacht für einen seufzer,
der aus tiefster brust geseufzet,
wochen wundersüsser wonne
für die verse eines dichters!

Welch ein tiefer sündenfall!
heute war sie nur noch lüstern
nach dem kalten schmiergen golde,
nicht nach meinem warmen körper.

Und sie reizte mich nicht mehr,
ob sie gleich den kaschmirshawl
abwarf von den nackten schultern,
trotz der schönheit dieser schultern.

Und der grünlich gelbe schein,
heilgenschein ums haupt des satans,
schien mir weit anbetungsvoller
als des nackens rosger marmor.

Und des goldes heisrer klang
tönte süsser meinem ohre
als das lied der nachtigallen,
als das flüstern der sirene.

Heb dich weg von mir! im golde,
hier in meinen dreizehn taschen
und im gold auf jenen tafeln,
das heut sämmtlich auch noch mein wird,

In dem golde bist du ja
längst enthalten, alle weiber
dieser welt, sie stecken drin
in den rollen roten goldes.

Sprich mir nicht von festgelagen,
nicht vom blute des burgunders,
nicht vom goldnen saft der rebe,
nicht von austern, fisch und braten!

Siehst du nicht? der grüne tisch
bricht ja unter seiner last
ausgesuchter leckerbissen
und der köstlichsten der weine.

Wie die welt im hirn des denkers
liegt der ganze ball der erde
in dem winzgen haufen gold,
den ich lad auf meinen wagen.

Beifall lachte mir der teufel,
sein beringter zeigefinger
deutet wieder hin auf zero —
alles oder nichts! va banque!

XXVI

ND soll ich dein Tanhäuser sein,
so ziehe mit mir von dannen
zum freien wald, wo der vogel singt
und die quelle rauscht durch die tannen!

Frühmorgen wars. noch schlief die stadt,
noch lagen so stumm die gassen,
da gingen wir hand in hand aus dem thor,
die lärmende welt zu verlassen.

Wir gingen beim ersten sonnenstrahl
durch die schimmernden, thauigen felder,
wir sahn in der ferne von nebel umbraut
schon hügel und dunkelnde wälder.

Wir kamen zum sonnigen, silbernen fluss,
wir riefen dem ruderknechte:
ein bärtiger, wettergebräunter mann
von altem Wendengeschlechte.

Er freute sich über das glückliche paar
und half meiner kleinen göttin,
die etwas ängstlich war, in den kahn
über das schaukelnde brett hin.

Nun blies der wind das segel auf,
es steuert der alte Wende
uns mitten in den Havelfluss —
wir hielten verschlungen die hände.

Wir sassen enge knie an knie,
und bog sich zu heftig nieder
der schwanke mast, so umklammert ich fest
deine zitternden glieder.

Am ende beruhigte sich der wind,
hat sanft dir die wangen gefächelt,
da sassen wir ruhig aug in aug
und haben uns angelächelt.

Schneeweisse schwäne folgten nach
den furchen von unserm kiele,
zu unsern häupten flogen hin
der silberreiher viele.

Am ufer neigte sich das schilf
und flüsterte uns willkommen,
die fische hüpften neugierig empor
und sind uns nachgeschwommen.

Wir fuhren durch nixenblumen hin,
schneeweisse, mondgeküsste,
das sind der weissen seejungfraun
lilienweisse brüste.

Die schwanenweissen busen dir
liebend entgegenwallten,
sie haben wol dein blondes haar
für mondenschein gehalten.

Libellen schwirrten um dein haupt,
die gaukelnden wassergeister,
du aber sangest das alte lied
von unserm grossen meister.

Du selber wurdest dieses stroms
zaubergewaltige feie,
Tanhäuser horcht dem sirenenton
der Venus-Loreleie.

Und siehe! der alte schiffer sah
verzaubert zu dir in die höhe,
er wusste nicht, was es bedeuten sollt,
es ward auch ihm so wehe.

Er dachte wol an die alte zeit,
als er in jungen jahren
mit seiner allerschönsten braut
zum kirchweihfest gefahren.

Er dachte wol: dies glücklich paar
wird einst unglücklich werden,
sie geht von ihm, er geht von ihr —
es ist nicht anders auf erden . . .

Nun rudert er zum lande uns,
nun schöpfen wir wieder odem,
nun freun wir lachend und küssend uns,
dass wir auf festem boden.

Der gute fährmann freut sich auch,
er giebt uns die schwieligen hände,
(verliebte zahlen dreifach stets)
er dankte ohne ende.

Dann fuhr er zurück, und wir sahn ihm nach
von den ragenden flugsanddünen,
am Schildhorn steuert' er jetzt vorbei
und dachte an Jazzo, den kühnen.

Mein kind, das war in alter zeit,
da schwamm ein fürst der Wenden
von feinden verfolgt dort ans rettende land
zu rosse, das schwert in den händen.

Ins haidekraut legt' er schwert und schild,
von feindesblut gerötet,
und treue schwur er dem christengott,
zu dem er im strome gebetet.

Ich schwamm wie Jazzo, der Wendenfürst,
in der liebe wogenbrande,
eine welle warf mich der andern zu,
nie aber kam ich zum lande.

Ich war schon matt, die wogenbrunst
sie hatte mich fast getödtet,
da hab ich dich am ufer erblickt,
da hab ich zu dir gebetet;

Du hast mich aus der tödtlichen flut
zum sichern porte gerettet:
wie Jazzo an das heilge kreuz,
bleib ich an dich gekettet;

Du wuschest meine seele rein
von schmutzgem schlamm und schaume,
an deinem herzen wacht ich auf
aus einem wüsten traume.

Dir dank ich mein leben, drum leb ich es nun
allein nach deinem befehle,
in deine liebevolle hand
befehl ich meine seele. —

Noch einmal winkte der schiffer uns
und wünschte uns heil und segen,
wir aber gingen hand in hand,
dem duftigen walde entgegen.

Von jugend auf geliebter wald,
in deine arme stürz ich:
o thymianduft! o harzgeruch!
o balsam süss und würzig!

Ihr tannen und ihr föhren seid
mir an das herz gewachsen,
ihr seid die brüder meines walds
daheim in Niedersachsen.

Die selbe liebe sonne scheint
durch eure düstern zweige
und setzt euch goldne kronen auf
wol bei des tages neige.

Das ist der alte häherruf,
der alte schlag der finken,
ich seh wie zu haus den dunkeln see
aus dunkeln erlen winken.

Dort wuchern epheu und farrenkraut
an reckenhaft knorrigen eichen,
und unter dem nordischen lorber ruhn
uralte hünenleichen.

O komm, hier lass auch uns lebende ruhn,
hier ist so weich das moos, kind,
doch liege mein haupt auf deinem schooss!
ich bin dein liebes schoosskind.

Ich sehne mich nach der heimat nicht,
dein herz ist meine heimat; —
wer kein herz besitzt und wär er daheim,
er hat doch keine heimat.

Ich sehe nicht zum himmel empor:
mein himmel sind deine blicke,
ich seh in die blaue unendlichkeit,
da liegt eine welt von glücke.

Ich brauche vater und mutter nicht,
ich brauche nicht gott, noch heiland,
lass mich nur ruhn an deiner brust
auf diesem seligen eiland.

Mein lieb, dies ist das paradies,
hat nie ein andres gegeben,
wir sind der schöpfung erstes paar
und sollen hier ewig leben.

Hier giebts keine schlangen, blindschleichen nur,
die krümmen uns kein härchen,
dass draussen noch wär eine böse welt,
mein lieb, das ist ein märchen . . .

Sie bog sich hinunter, sie küsste mich leis,
ich hielt ihr haupt in den händen,
zwei tauben flatterten girrend vorbei —
unser küssen, das wollte nicht enden . . .

Aus morgen und abend ward ein tag,
die sonne begann zu sinken,
die bäume schienen schwermutsvoll
die letzten strahlen zu trinken.

Die vögel sangen das letzte lied
vor ihrem schlafengehen,
dort trat aus dem haselbuschdickicht hervor
ein rudel von schüchternen rehen.

Nun ging am feuchten himmel auf
des mondes riesige scheibe,
das käuzchen schrie, die fledermaus schwirrt,
und der glühwurm leuchtet dem weibe.

Ein häschen lief uns über den weg,
wie das flüchtige glück so eilig,
doch bedeutet er glück, wie die sage geht,
er ist der Venus heilig.

Spät wars, da sahn wir die strassen der stadt,
vom lichtmeer übergossen,
und als wir kamen vor deine thür,
da war die thüre verschlossen.

Kein schlüssel fand sich, kein klingeln half,
du warest sehr verlegen —
so komm zu mir, so bleibst du bei mir!
stammelte ich verwegen.

Ich bin so folgsam wie ein kind,
du hast die kammer alleine,
ich bleib in der stube allein die nacht,
wenn ich auch wache und weine.

Sie sprach kein wort, sie nahm meinen arm,
sie schritt hinauf meine stiegen . . .
die sterne nur sahn uns ins fenster hinein,
die sterne sind verschwiegen.

XXVII

ER regen trieft mir die backen herab,
als wären es kalte thränen,
meine glieder zittern wie espenlaub,
ich klappre mit den zähnen.

Die wolken jagen geisterhaft
wie rasend über die sterne,
wie eine arme seele flackert voll angst
das gaslicht in der laterne.

Vom eisernen pfeiler schau ich empor
wie ein sechzehnjährig verliebter,
ich lach und spotte meiner selbst
und war doch nie betrübter.

Bei dir da oben ists warm und hell,
und knirschend denk im gemüt ich:
es war ein süsser abend doch!
an deinem lager kniet ich;

Am rand des bettes sassest du,
ich war dein kammermädchen . . .
ich streifte die weissen strümpfchen dir
von deinen weissen wädchen.

Ich streifte hinab sie und wieder hinauf . . .
bis du die geduld verloren,
zogst selber dir die strümpfe aus
und schlugst sie mir um die ohren.

Da küsst ich den nackten kleinen fuss,
bis du ihn verbargst in den kissen,
bis du mich endlich selbst entbrannt
an deine seite gerissen . . .

Das feuer loderte im kamin
und knisterte hin und wider,
der flamme roter widerschein
umfloss deine weissen glieder.

Doch röter als des feuers schein
und heisser als flammenergüsse
war dein verliebter roter mund
und seine heissen küsse . . .

Nun schliesst du mir die thüre zu
launig und eigensinnig:
«ich will nun mal alleine sein
und wie ich bin so bin ich.

Wenn du mich anders willst als ich bin,
so suche dir doch auf erden
solch eine andre, ich wehr es dir nicht» —
es war zum rasendwerden.

Nun trieft mir der regen die backen herab,
als wären es kalte thränen,
meine glieder zittern wie espenlaub,
ich klappre mit den zähnen.

Es jagen die wolken, das wütende heer,
über die bleichen sterne,
im sturme flackert hin und her
das gaslicht in der laterne.

Bald scheint es zu sterben im tödtlichen wind,
bald loderts mit lustigem triebe —
dem armen licht im käfig gleicht
mein herz und seine liebe.

XXVIII

LANG noch währte die erzählung
meiner wonnen überschwenglich,
meiner wehen gleicherweise,
aber nein! es sei genug.

Vierzig tage, vierzig nächte
trank ich aus dem zauberbecher
süssigkeiten, bitternisse
wie ich nie genoss zuvor.

Keine silbe sag ich weiter,
denn mir schnürt sich zu die kehle,
hat mein aug doch gestern abend
sie gesehn zum letzten mal.

Gestern war ihr zwanzigjährges
wiegenfest, ich brachte schweigend
einen strauss von rosenknospen,
vierzig halberschlossne knospen;

Jede holde rosenknospe
die erinnrung eines schönen
rosgen tages, rosger nächte,
welche mir durch Sie geblüht.

Dir die rosen! mir die dornen!
sei so glücklich, süsse Martha,
sei so glücklich nun mit andern
wie du damals mich gemacht!

Schweigend nahm sie hin die rosen
ich umarmte mit den augen
einmal noch die reizend schlanke,
zärtlich schmiegsame gestalt.

Keinen kuss und keine thräne!
und ich ging wie ich gekommen,
dachte unsres ersten tages,
unsrer ersten süssen nacht. —

XXIX

ER junge lenz ist abgeblüht,
verblüht sind veilchen und syringen,
auch sind die schmetterlinge todt,
die einst an ihren kelchen hingen.

Des kirschbaums weisser blütenschnee
ist längst verwelkt und abgefallen,
es füttern ihre jungen schon
die stummgewordnen nachtigallen.

Und Schlesiens berge, düstergrün,
sie sehn zu ihren füssen schwellen
das volle korn in ährenpracht,
wie eines meers smaragdne wellen.

Im park blüht golden, weiss und rot
der rosen heilige familie,
berauschend duftet der jasmin,
in knospen aber steht die lilie. —

Dein lenz ist auch dahingeblüht,
er blühte, ach, für einen andern,
verstohlen nur muss ich mit dir
durch diesen süssen sommer wandern.

Doch eine rose blühst du noch,
o frau mit reizend schlankem leibe,
wie einer lilie nah ich dir,
wie einem unberührten weibe.

Du hast des holden kindes herz,
das dir, nicht deinem gatten, ähnlich,
und doch, schaut mich dein auge an,
dann schlägt mein herz so wild und sehnlich;

Und wie jasmin berauschen mich
die düfte deiner blonden locken,
und deines mundes heisser hauch
macht meiner seele atem stocken.

Den kuss von gestern fühl ich noch
auf meinen durstgen lippen brennen,
beim himmel! diesen augenblick
darf auch kein engel sünde nennen.

Was ich im ersten kuss verbrach,
wir sühnen es durch einen zweiten:
wie bald ist lenz und leben hin
und alle ihre seligkeiten!

Du bleicher, üppiger jasmin,
unschuldge lilie, lippenrosen,
drum wiegt mich ein in duft und rausch,
eh die novemberstürme tosen. —

Man sagt: wer eine nacht geruht,
umarmt von blühendem jasmine,
dem hab im traum die stirn geküsst
die todesgöttin Proserpine.

Ach, stürbe solchen tod dein freund,
hätt er gelebt sein schönstes leben —
mein blasser, duftiger jasmin,
du kannst mir tod und leben geben!

XXX

IE anders geh ich heut mit ihr
durch diesen wald und die aue,
zum wittwer wurde ihr gemahl,
und sie ward meine fraue.

Wir sassen unter des lindenbaums
honigduftenden blüten,
wir sahn zu den ernsten bergen empor,
die im abendrot schweigend erglühten.

Wie starr und todt und mitleidswert
sind diese täler und hügel,
sie leben nur einen augenblick
in ihres auges spiegel.

Sie bekommen seele und sprache nur,
wenn sie spricht mit blühenden lippen:
«die küsse der sonne empfinden sie nicht,
die traurig schönen klippen». —

Von ihrem honigsüssen mund
sog ich küsse um küsse,
von meinem munde sog ihr mund
küsse, brennende küsse.

Und an mich schlang ich mit kräftigem arm
ihre glieder, hingebend und schmiegsam —
ach, du zerbrichst mich — lachte sie
und war doch wie die weide so biegsam.

Verdammt, dass jetzt, wie Wagner im Faust
die erhabnen gesichte störte,
an der ecke des waldes ein hündchen erschien,
das einer fraubase gehörte.

Nun schritten wir sehr vernünftig einher,
auge nur in auge,
doch die letzte nacht und die künftige nacht
sahen wir auge in auge. —

Der gatte aber lud mich dann
höflich zum abendessen,
wir haben zu altem Romanée
ein junges reh gegessen.

Von seinem jagdglück erzählt' er viel,
von manchem trefflichen schusse —
unsre hände trafen sich unter dem tisch
und die füsse in zärtlichem kusse . . .

Man hätte einst in diesem revier
sogar noch bären getrieben —
da hast du die stunde unsres glücks
in meine hand geschrieben . . . . . .

So findet er liebenswürdig mich
und hat mich täglich gerner, —
ich finde, der edelhirsch des gebirgs
hat liebenswürdige hörner.

XXXI

Ich stehe allein auf dem grat des gebirges,
wo zwischen den blöcken des grauen granits
nicht fichten und tannen, zwergföhren nur,
ungestört vom sturme, dicht starren empor,
gleich gigantischem moose der urweltszeit;
wo aus heidelbeeren und duftigem haidkraut
blauschwärzlich blickt mit giftigen häuptern
der eisenhut, die tarnkappe der geister;
wo der teufelsbart bebt im windhauch gottes,
und ihr keusches aug die genziane aufschlägt,
die blaue blume.

Und ich schaue vom rand des schwindelnden abgrunds
in die trümmer des chaos: ein vorweltstag
sah die glühende rinde der jungen erde
im titanenkampf mit eiskalten fluten
spröde zerbersten, zu felsen erstarren;
zerrissene nebel flattern gespenstig
zu mir auf aus der tiefe,
wo einst sich getummelt die rieseneidechsen,
von felsen zu felsen nach futter fliegend —
jetzt aber belauschen die winzigen geier
winzge lacerten und höhlengewürme.

Zu den füssen des abgrunds seh ich dunkle teiche,
zusammengeronnen aus dem ewgen schnee
der geheimsten klüfte, wie ein todtes meer
ohne fische und vögel.
hochragende tannen umrahmen die seen,
aus denen sich brausend, wie des bergs goldader,
der glänzende strom in die ebene hinabgiesst,
durch wogende felder, durch wiesen und dörfer
bis zur fernen stadt mit fünf stattlichen türmen.

Ueber die höhe des gebirgs flogen wolkenschatten
bis zu den teichen im tannengrunde,
aber die ebene lachte im sonnenlicht,
die sonne vergoldete des rathausturms adler
und verklärte der kirchen goldene kreuze.

Und meine seele warf ab der gegenwart alpdruck
und schwang sich fort aus dem leblosen steinmeer,
aus schnee und eis zur lebendigen stadt,
und des herzens magie zauberte mächtig
des städtchens köstlichstes kleinod hervor mir,
ein menschenbildnis,
deutlich und lieblich im segnenden sonnenlicht,
und ich sah alle tage, die hold vergangnen,
und alle tage, die hold zukünftigen . . . .

Am fenster des hauses, des altertümlichen
am ringe des markts, gegenüber dem rathaus,
sah ich sie sitzen, die schöne frau,
blass wie der jasminstrauch, einsam, einsam,
und trat ins zimmer zuweilen ihr gatte —
einsam, doppelt einsam;
sie sass in der süssen ecke des sofas,

wo sie so oft zusammengesessen
mit mir, der nun fern ist,
im lieben gespräch, in liebesumarmung,
hand in händchen und füsschen an fuss,
während die kleine wie erstaunt uns zusah,
so seltsam fragend mit den grossen blauen,
zweijährigen augen, dass wir beinahe
schauernd erschraken,
bis das ahnunglos mutwillige mündchen
meinen namen jauchzte und zärtlich mich küsste,
mit unschuld beschwichtgend die schuldigen gedanken.
und so vergingen im trauten getändel
die himmlischen stunden, bis traurig zuletzt
auf der steinernen stiege die tritte ertönten,
die rauhen schritte des störenfriedes,
des grimmen gemahls.

Heut aber sehnend sah sie auf zu den wolken,
die über die spitze des rathausturmes
zum gebirge jagten, zu mir hinüber;
und die sonne erhellte ihr dunkles herz nicht,
ihr herz, so tief wie der abgrund vor mir,
und ihre augen, so schön und so feucht und so traurig
wie die seen dort unten, voll thränen der öde.

Und sie schrieb für mich mit der zarten hand
in zarten lettern das leid ihres herzens
und beseufzte die kalten bedrückenden ketten,
die sie angeschmiedet dem kalten gemahl,
der kein herz in der brust und noch nie sie geherzet
und niemals geahnt, dass ihr selber ein herz
nimmer befriedigt im busen klopfe;
und sie seufzte auf nach den seligen nächten,

wo des geliebten zauber verwandelt
die eisernen bande in rosenfesseln,
wo sie vergass, bewusstlosen vergessens,
sterbend vor wonne die wunden des lebens.
und versenkt in die süsse solchen gedenkens
kam plötzlich die reue über die sünde,
und es blutet ihr herz, um niederzukämpfen
die rasende sehnsucht nach neuen sünden.

Und ich stieg vom gebirge und las ihr geplauder,
süsses geschwätz, gläubig und kindlich,
geschrieben mit bleistift und bebender hand
bei des nachtlämpchens zitterndem lichte,
während sie ruhte halb aufgerichtet
im kalten ehbett, neben ihr nur
die zwei holdseligen kindeshäupter.

Wann aber wirst du mir endlich schreiben
den tag und die stunde,
wann des alten Amor zärtliche lampe
lieblich leuchtend von jenem fenster
endlich wieder winket und kündet
in glücklicher liebe geheimen sprache:
komm!
alles schläft, es ist ruhig und sicher,
er ist fort und bleibt bis zum abend —
komm, komm!

XXXII

IE hat mich einst ans grab geführt,
wo zwei ihrer kinder schliefen,
wir warfen zwei weisse rosen hinab
in des gewölbes tiefen;

Und die andern beiden kleinen dabei
spielten mit lachen und scherzen —
sie aber trug ein fünftes kind
ahnungslos unterm herzen.

Ein knabe mit braunem aug und haar,
es wäre mein knabe gewesen!
doch, ach, sie ist des armen kinds
im vierten mond genesen.

«Mein mann, er hätte getödtet mich,
wenn er meine schuld erfahren» —
in tiefem schweigen steh ich mit ihr
an ihrer dr ei kinder bahren. —

XXXIII

s ist das alte minnelied,
das meister Gottfried gesungen,
das lied begiebt sich täglich neu,
wir singens in allen zungen.

Es ist der minne zaubertrank,
der alte, wunderholde,
von welchem einst herr Tristan trank
und frau Isolde.

Es ist der arme, betrogne gemahl,
herr könig Marke, der greise,
die liebenden sündigen wie zuvor,
der könig ward nicht weise.

Es ist der alte liebesfluch:
Tristan bricht ihr die treue,
die treue, die sie dem gatten brach —
es giebt kein glück ohne reue.

XXXIV

U meines selgen vetters zeiten
sah man noch elfen den wald durchreiten,
man sah sie noch in mondennächten
den wundersamen reigen flechten.

Der Tanhäuser hat manche nacht
zum tanze der elfen musik gemacht,
denn diese sind hold dem sänger und dichter,
sie scheuen nur andere menschengesichter.

Und wenn er strich den fidelbogen,
dann kamen sie alle herangezogen,
aus quell und hain, von wiesenrändern,
in weissen, durchsichtigen gewändern.

Doch noch viel weisser waren die leiber,
fast wie verstorbner schöner weiber,
nur dass ihre brüste sich hoben vor wonne,
wenn sie küsste der blasse bruder der sonne;

Nur dass sich üppig wiegten die hüften,
umbuhlt von nachtviolendüften —
die augen waren wie sterne so klar,
wie nächtige schatten schwarz das haar.

Und nach Tanhäusers lieblicher weise
tanzten sie lieblich, doch lautlos im kreise,
sie haben ihm im vorüberschweben
die zartesten, zärtlichen küsse gegeben.

Tanhäuser küsste mit brennender glut,
in den lippen der elfen floss kein blut,
doch an irdischen lippen, in irdischen armen
da wusste ihr mund und ihr leib zu erwarmen.

Tanhäuser mochte gerne helfen
den schönen gespenstern, den frierenden elfen,
auch war er gewöhnt seit langer zeit
an ihre geheime seltsamkeit.

Wenn ihres füsschens kleinster zeh
die erde berührte, so flammte jäh
ein irrlicht hervor und züngelte lüstern
nach dem elfenbein mit verliebtem knistern.

Den elfen können nichts tun die flammen,
sie leben sogar sehr vertraut zusammen
im innern der erde, wohin sie fliehen,
wann die ersten strahlen der sonne erglühen.

Doch der ritter verbrannte sich die finger,
wenn ihn fassten die eifersüchtigen dinger,
drum musst er sich sehr vorsichtig benehmen,
dass die elfchen zu nahe dem boden nicht kämen.

Er hielt sie empor mit kräftigen armen
und bat sie herzinnig, sich sein zu erbarmen,
sie könnten ihn ja ganz eben so schön
liebhaben, auch ohn auf der erde zu stehn.

Doch wenn sie ihn küssten gar zu unbändig
und ihn umschlangen zu unverständig,
wie ein wasserfall, wie ein wirbelwind:
dann warf er sich auf den boden geschwind;

Er legte behutsam sich auf den rücken
und wusste sie sorgsam an sich zu drücken
und liess sich geduldig sein blut aussaugen
und hatte nur immer offene augen,

Dass unter dem küssen und zärtlichen kampfe
kein elfenfüsschen die erde stampfe,
dass wonnesatt das leibchen nicht gleite
nach der rechten oder linken seite —

Und unter solcher liebespein
schlief er ermüdet endlich ein,
bis ihn die morgensonne weckte
und er die erstarrten glieder streckte;

An einem baume die fidel hing,
er lag in einem grossen ring
von über nacht geborenen pilzen,
gleich kleinen männlein mit grauen filzen,

Tief über das gesicht gezogen —
er köpfte sie mit dem fidelbogen,
da flog umher ein gräulicher staub,
und brandig rochs wie versengtes laub.

Tanhäuser schüttelte sich vor grauen —
und war doch auch später noch immer zu schauen
als fidler, wenn im mondenglanz
die elfen tanzten ihren tanz. — —

Das ist nun her viel hundert jahr,
heut soll nicht mehr tanzen die elfenschaar
im wald, kein kobold lebt, kein riese,
nur irrlicht flackert auf der wiese.

Es heisst, die alten märchen und sagen
die hätten sich niemals zugetragen,
und nur ein romantisches sonntagskind
säh dinge, die nicht wirklich sind . . .

Wenn mich durch deutscher wälder tiefe
donnernd schleppt die lokomotive,
durch täler und wiesen bei mondenschein,
dann tanzt auch um mich noch der elfenreihn.

Die todten stehen auf vom tod,
sie steigen aus dem schwarzen schlot
der sausenden, brausenden lokomotive,
als ob sie die alte fidel riefe;

Sie tanzen nach einer unhörbaren weise
lautlos die alten zauberkreise,
es leuchten aus dünnem nebelflor
die unsterblichen weissen leiber hervor;

Begehrlich wölbt sich die weisse brust,
sie werfen das haupt in den nacken vor lust,
die üppigen locken in schwarzen wellen
hinab auf die blendenden füsse quellen.

Der teufel ist ballettenmeister,
sie tanzen den cancan der sündigen geister,
die schwellende hüfte, das zweite gesicht
seine dämonische sprache spricht.

Sie winken so wonnig mit händen und füssen,
sie winken mit funkelnden augengrüssen,
nun weiter und weiter, nun ganz in der ferne,
ihre augen gleichen dem Venussterne.

Nun schweben sie über die eichenbäume
so zart und duftig wie mädchenträume,
dort winkt die letzte durchsichtige hand,
bis sie auch zerflossen in luft verschwand.

Doch wo ihr füsschen berührt im tanz
die erde, da sieht man den traurigen kranz
von bösen pilzen am anderen tage —
ihr kennt sie alle, es ist keine sage.

Nach jeder vertanzten, verliebten nacht,
mit reizenden elfen zugebracht,
erblickst du am morgen die pilze wieder
anstatt der schönen duftigen glieder.

Ein unverwüstliches geschlecht,
stets sind sie da, stets haben sie recht,
magst du auch zehnmal herunterschlagen
die hütchen und köpfchen, die sie tragen.

Sie stehn im kreise um dein lager,
eisgraue männlein, mager und hager,
wie faules holz die augen lohen,
sie heben den knöchernen finger und drohen;

Um deinen mund, der in der nacht
so viel geküsst, so viel gelacht,
die grauen gespenster, mit widrigem schmunzeln,
ziehen sie furchen, graben sie runzeln.

Und wenn sie weg vor der sonne sich schleichen,
dann riechts im zimmer wie nach leichen,
der todtengeruch verstorbener lust
beklemmt den atem deiner brust.

Doch ach, auch reinstes erdenglück
lässt uns im ring der feen zurück,
von vater- und von mutterherzen
reisst tochter sich und sohn mit schmerzen;

Wir sehn in frühen — späten jahren
das heiligste zur grube fahren,
das ende vom liede ist asche und staub:
es welkt sogar des lorbers laub.

Vergiftete pilze — graufarbge gedanken
umringen stets den lebenskranken,
und dennoch durch des todes lehren
lässet das leben sich niemals bekehren.

XXXV

IE glocken dröhnen so dumpf vom dome,
es leuchten die lichter durch weihraucharome
tieftraurig, es summen die trauergebete —
dicht nebenan klingt geig und trompete.

Sie spielen auf zu üppigen tänzen,
lustbunte lampen locken und glänzen —
neben das heilige haus des herrn
baut häuser die teufelin Venus sich gern.

Unsterbliche lust ihr im auge glänzt,
ihr mund den becher des lebens kredenzt —
im gotteshaus hängt gottes sohn,
der tod mit blutiger dornenkron.

Der gekreuzigte gott will uns verkünden:
verneinet diese welt der sünden,
verneint euch selbst und alles leid
wird ruh in gott und seligkeit.

Ihr fragt verzweifelnd: was ist gott?
was nicht die welt ist, das ist gott!
das selge nichts, die todesruh —
o schliesst das auge der dinge zu!

Wir aber haben wachs in den ohren,
wir sind des teufels schwachköpfige toren,
er will und immer sagen wir: ja!
und die leidende welt steht immer noch da.

Ja, unser wille, ohne zweifel,
das ist die welt, das ist der teufel:
zögst du den alten Adam aus,
so ginge die weltgeschichte nach haus;

So stünde still das rad der natur,
so wäre die flamme der creatur
gedämpft und ausgelöscht ihr wehe —
indessen der wille der menschheit geschehe!

Sie träumt ja gern den grossen traum
noch immer fort in zeit und raum,
und ewig hängt am kreuz vergebens
der todte gott des ewgen lebens.

XXXVI

örst du nicht unsre trommel wirbeln,
im marschschritt nicht das bataillon? —
ich hört es ja im Venusberge
prophetisch vor zwölf monden schon.

So zog ich von der Spree zur Mosel,
in Erwins münster kehrt ich ein,
ich sah von der Vogesen gipfel
an beiden ufern deutsch den Rhein.

Des neuen reiches junges banner,
dem ich gejauchzt am nordschen meer,
im lorberschmuck von hundert siegen
rauscht' es voran dem deutschen heer.

Ich sah den deutschen kaiseradler
zu Metz in alter herrlichkeit —
doch, ach, es ging auch in erfüllung
was ich zum schluss mir prophezeit.

Die reizende, geliebte feindin,
bei der ich zweimal im quartier,
das erste mal, wie war sie feindlich,
das zweite mal wie gütig mir!

Den säbel stellt sie in die ecke . . .
pantoffeln an und stiefel aus!
welch ein souper! ach, nur die götter
von Frankreich kennen solchen schmaus!

O Philomène, der süssen sünde
leichtsinnge blume, kleine frau,
die ich noch immer hold und zärtlich
im traum an meiner seite schau;

Purpurne seidne bettgardinen,
mit goldnen franzen reich verbrämt,
darunter jene schlanken glieder,
so rosig, lüstern und verschämt;

So toll und wonnig im umfangen,
ein warm lebendger schlangenleib,
so liebt nur Venus-Melusine
von Lusignan — kein irdsches weib.

Si tu le vois, dis-lui que je l'adore! —
noch hör ich stets die melodie,
demande-lui, s'il m'aime encore?
je t'aime encor, Filou Marie!

Ich liebe dich, wildes weib, wie damals
als du gestöhnt dein letztes ach;
lieb dich in züchtig grauer seide,
o mädchen, wie am ersten tag,

Als ich dir scheu die blauen adern
des zarten, weissen arms geküsst,
mein heisses antlitz ganz vergraben
in die manschetten von battist . . .

Ich seufze noch vor deinem bilde,
o Notre-Dame de Nancy,
zünd an ein licht davor und bete,
o pauvre femme, Ave Marie. —

XXXVII

A, der adler flog gen westen,
weil der gallische hahn gekräht,
flog voran dem deutschen könig,
flog voran dem deutschen kaiser!

Und er wacht ob den gefilden,
wo die ströme edlen blutes,
treuen deutschen bluts bethauten
Lothringen, dein altes land!

Wachet ob den tausend hügeln
mit dem weissen kreuz von holze,
wo die blassen helden schlafen,
schlaf des ruhms, für dich, mein kaiser!

Und All-Deutschland, neugeboren,
jubelt dir, o herr und kaiser,
höher schlägt mein herz, im auge
schwillt der rührung stolze thräne. —

*

Wäre dies die letzte schlacht,
jene auf dem Walserfelde!
an den uralt sagenhaften
birnbaum hingst du schwert und schild! —

XXXVIII

UF hohem kreuz am berge Golgatha,
das heisset schädelstätt,
ein mörder rechts, zur linken hand ein schächer,
symbol von dieses lebens nichtgem nichts,
symbol vom selgen paradies des andern,
hängt ragend ob der sündflut der geschichte
noch immer unser heiland Jesus Christus.

Noch immer ist genagelt an das kreuz,
das Erde heisst,
aus sieben wunden, sieben sünden blutend
der menschheit leib, ein leib und viele glieder:
millionen hände falten täglich sich,
millionen arme flehen stumm zum himmel,
im todeskampfe brechen tausend augen,
es sprechen tausend todesblasse lippen:
mein gott, mein gott! was hast du mich verlassen?

Und um den ewgen tod zu unterhalten,
durchzittern ewge wehen der geburt
den armen, blutbefleckten leib der menschheit.

Ach, aber wann wird diese irdsche hölle
zum himmel, wo geburt und tod nicht ist?
wann wird die alte reuige sünderin
bei Ihm im paradiese sein?

XXXIX

Bei Auerbach hab ich allein gesessen,
um sieben jahr beim weine zu vergessen;
hochheimer trank ich, den ich damals trank,
das selbe glas, die selbe eichenbank,
und hier, wo einst die lebensfahrt begann,
seufz ich nun tief: fing' sie noch einmal an!
der wein blieb jung, doch altes jugendglück
und unschuld zaubert er mir nicht zurück . . .
es wär zum weinen — wenn ich dich nicht hätte,
du perle Moskaus, duftge cigarrette!
die zarten wolken, die mein haupt umschweben,
verschleiern gnädig mein vergangnes leben,
und durch die mystisch blauen dampfesringe
seh ich gelassner, träumerisch die dinge . . .
ich seh die freunde, die mit mir die nacht
beim becher hier und liederklang verbracht;
wo ist sie hin, die immer lustge schaar,
mit der ich früh im berg der Venus war?
todt oder fern, das auch ist todt zu nennen,
sähn wir uns wieder, würden wir uns kennen?
wir würden, ach, nicht mehr die selben sein:
die lust von damals wär uns heute pein . . .
nur wenge blieben innig mir verwandt
und treu zur seit: mein lied hat sie genannt.
du aber, bruder, mehr als bruder mir,
was ich geschrieben, alles schrieb ich dir!

nimm denn dies buch als ein vermächtnis hin,
mein lieber junge, wenn ich nicht mehr bin. —
der rauch verfliegt dort oben, dünn und blass,
er predigt hold: SIC OMNIA VANITAS!
wo sind die weiber, die ich einst besessen?
vergessen, mancher name selbst vergessen —
die reizendste am end ich von mir stiess,
die reinste lieb am end ich doch verliess,
was sanft und wild, wollüstig, schön und heilig —
ach, alles ward zuletzt mir doch langweilig,
denn kein geschaffnes so gelustlich ist,
es wird der mensch sein satt nach einer frist,
siehst du was lang an, so verdreusst es dich:
die creaturen sind verdrossenlich —
spricht Eckehard — weh, dass ichs wahr erfand!
herr wirt, herr wirt! noch eine Domdechant!
und gebt mir auch vom Faust das alte buch,
das einst zwei schlösser und die kette trug.
ich will nicht mehr der sieben jahre denken,
in euch, vergilbte blätter, mich versenken;
wie die vignetten mir ins auge strahlen,
die gothschen lettern, roten initialen!
ach, reizend liest sich doch ein altes buch
bei wein und rauchen, langsam zug auf zug . . .
doch wie der dampf allmälich füllt den raum,
stieg mir empor ein wundersamer traum:
der doctor Faust kam aus dem buch geschritten,
— nicht wie vordem auf einem fass geritten, —
er kam mit seiner Helena am arm
und hinter ihm der schüler wilder schwarm,
sie zechten bis sie alle untern tischen,
der doctor nur trank nüchtern stets vom frischen,
hielt monologe und rief sich Ahasverum,
zu disputiren de natura rerum . . .

von dem gesicht, seltsam und schaudervoll,
geb ich euch hier das ächte protokoll,
denn die moral von dieser chronika:
DE ME (ET TE) NARRATUR FABULA.

* * *

«Hoch unser meister! hoch der doctor Faust!
der mit uns forscht und der auch mit uns schmaust,
das geisterreich erschliesst er unserm wissen
und lässt uns doch die erde nicht vermissen:
wir sind zum denken und zum küssen da —
es lebe Faust und seine Helena!»
die römer klangen golden in der runde,
vom rathausturm erscholl die zwölfte stunde,
zwölf dumpfe schläge, langsam, nach und nach —
man überhört sie leicht bei Auerbach.
da sassen sie, allein und auch zu paaren
mit tollen mädchen, Wittenbergs scholaren;
der hagre dort schaut sinnend in den wein,
als läg im grunde Salomonis stein;
und schäkernd giesst ein blonder sohn der musen
das rote nass in seiner dirne busen,
das sah wol aus wie blut auf weissem schnee:
«du bist Sneewittchen! hüt dich vor der fee!»
zwei andre legten aus mit den rappieren:
ein hitzger gang — ein heissres pokuliren!
der wirt stach an sein drittes grosses fass,
zum siebten mal in immer tieferm bass
sang Fausts rotbäckig dicker famulus
das lied: transibat quondam clericus!

er aber sass auf seinem ehrenstuhle
und ihm zu füssen seine schöne buhle,
sein schwarzer bart, sein faltiger talar
macht älter ihn und bleicher als er war;
er trank burgunder, purpurn, glas auf glas,
doch lipp und wange blieben fahl und blass,
und ob er gleich sich freut der lustgen zecher,
nicht allzulustig macht ihn selbst der becher,
und küsst er auch sein üppges weib wie toll,
die hohe stirn schien doch gedankenvoll,
sein auge nur erglänzt in dunkler glut
und in die äderchen trat oft das blut,
und manchmal wars, als sprüht' es düstres feuer,
entsetzend sich vor einem ungeheuer.
so sass er stundenlang in sich versunken,
die schüler taumeln, wein- und schlummertrunken,
und jeder schläft im schoosse seiner dirne.
auch Helena lehnt ihre müde stirne
an Fausti knie und atmet lang und schwer:
Schlaf nur und träume, tochter des Homer,
den alten namen gab man dir mit recht:
du bist von uralt göttlichem geschlecht,
dich rief vom goldenen Peneusstrande
in diese neblig düstern deutschen lande
der Mephostophiles, der nun schon lang
mein diener wurde durch den Höllenzwang;
ja! du bist ein magiebelebter schatten,
den jener dämon mir verlieh zum gatten,
auch spür ich oft aus deinem haar ein düften
wie moderdust aus alten königsgrüften,
und darum kennt kein weib wie Helena
der wollust tiefgeheimste mystika.
ich konnte müd von meinen weltenzügen
mich selbst vergessend ihr am busen liegen . . .

wie eilt die zeit! ein wandernder student
zog damals ich zum fernen orient;
von wannen meine väter einst gekommen,
den alten Kaukasus hab ich erklommen,
ich sah hinab ins weite Asia
bis zu den gipfeln des Himalaya,
am Euphrat sucht ich das verlorne Eden
und las am Indus in dem buch der Veden,
ich setzte mich im wüsten Babylon
auf Alexanders sandverwehten thron,
ich sah von des Olympos gipfelschnee
auf Marathon und auf Thermopylä,
und von Aegyptens stolzen todtenstädten
bin ich an Christi schlichtes grab getreten,
lebendig schaut ich dann im dom St. Peter
in seid und purpur gottes stellvertreter,
ich sah die wogen durch Herakles säulen
zu des Columbus fabelländern eilen,
ich trank den wein des Tajo und des Rheins
und trieb die kunst des Guttenberg zu Mainz,
und endlich kehrt ich von der wanderschaft,
das haupt erfüllt mit tiefer wissenskraft,
ein riese zog ich heim nach Wittenberg,
und dieser Luther dünkte mich ein zwerg,
er kennt nur den Jehovah oder Javeh
nebst sohn und geist — doch betet er kein Ave —
und sklavisch lebt er nach des HErrn befehle
und hofft dafür unsterblichkeit der seele,
ja, glaubt sogar, dass in der bessern welt
sein hündlein fröhlich ihm entgegenbellt!
in solch ein hirn geht nur hinein die bibel,
dazu die grosse und die kleine fibel,
doch zählt er zu verbotnen apokryphen
der schöpfung mitternachtumhüllte tiefen.

atur ! die denker sind dein heilges licht,
ir sind dein gott, wo anders wohnt er nicht;
ein aug allein hat dieses all belebt,
ch bin der geist, der ob den wassern schwebt,
nd wenn der kern des seins noch jedesmal
och meiner hand entschlüpfte wie ein aal:
einst brech ich doch die äpfel von Hesperien,
zum kernhaus dring ich dieser weltmysterien;
einst lenkest du allein doch, o mein geist,
den winzgen ball, der durch den äther kreist,
einst werden erd und himmel untertänig
mir, des gedankens ewiglichem könig . . .
ha! mir gelingts, es dringt mein tiefes streben
zu deinem urquell, wunderbares leben!
du höchstes gut! was nützt uns alles wissen,
wenn wir am ende dennoch sterben müssen?
ich forsche nur, den tod zu überwinden,
des lebens wurzel endlich aufzufinden,
ich will dies auge nie und nimmer schliessen,
ich will dich ewig, schönes weib, geniessen,
den augenblick möcht ich vertausendfachen,
das leben zu unendlichkeiten machen;
drum brau ich tag und nacht mit heisser gier,
ein alchymist, am lebenselixier . . .
man sagt: der einzge, dem ein ewig leben
von Christus selbst, jedoch zum fluch, gegeben,
der Ewge Jude soll in diesen zeiten
gespenstig durch die deutschen lande schreiten;
zu Danzig sah man ihn, den möcht ich fragen,
er kann vielleicht mir das geheimnis sagen;
ich meine fast, ich hab ihn heut gesehn
im schmiergen kaftan auf dem Brühle gehn. — —
Horch! welch ein keuchen! langsam näherschleichen!
und nun ein ton wie aus begrabnen leichen:

— du irrtest nicht! und sieh, aus finstern tiefen
steigt sorgsam über alle, die da schliefen,
ein alter jud, mit langem ziegenbart,
sein schädel kahl, die dürre hand behaart,
und drohnden augs — Faust greift an seinen degen . . .
— du fürchtest dich, noch eben so verwegen?
steck ein! und gieb mir einen becher wein,
's wird noch 'ne stunde bis zum morgen sein,
und soll ich alter rabe vor dir krächzen,
so lass mir auch die zunge nicht verlechzen. —
du dürstest also immerdar zu leben?
dem augenblick die ewigkeit zu geben?
sehr sonderbar! für mich wär höchstes glück,
schrumpft ewigkeit mir ein zum augenblick,
und diesen augenblick macht ich zum nichts,
zum raschen jetzt die stunde des gerichts.
und das mit grund: ich bin ein alter mann,
ich sah die welt schon tausend jahr mit an,
als Er geboren ward zu Betlehem,
war ich der schuster von Jerusalem,
und als er dann mit seinem kreuz belastet
vor meinem haus noch einmal gern gerastet,
stiess ich ihn fort mit ungestümem grimme,
er litt es still, doch hört ich gottes stimme:
weil du den heiland tratst mit frechem fusse,
trag bis er kommt des lebens last zur busse!
und es ward wahr: in hundertlei gestalt
sucht ich den tod vergebens mit gewalt;
der Aetna spie lebendig mich ans licht,
der tempel stürzte, doch begrub mich nicht,
an meinem halse haftete kein strick,
kein henkerbeil zerschlug mir das genick,
schierling und belladonna hat mein magen
als wär es süsses weizenbrod vertragen.

da half ich denn dem Nero christen peingen,
das grosse Rom von meinem feind zu reingen;
doch wunderbares ist mir dort begegnet,
als Petrus mich vom kreuz herab gesegnet.
ich sah: auf seinem angesichte lag
der sonnenschein von einem schönern tag,
in seinem aug, von himmelsglanz erhellt,
da spiegelte sich eine bessre welt,
ein königreich, hoch über unsren sonnen,
wo Christus herrscht und paradieseswonnen,
dorthin sah ich des jüngers seele schweben —
ich aber war und blieb verdammt zum leben,
und wilder nur ist da mein hass entloht,
und dient mir auch mein freund nicht mehr, der tod:
ich sauge doch, ein vampyr, christenblut,
den wahren saft des lebens, geld und gut;
ward erst in ihrem beutel magres wetter,
dann rufen sie den satan, meinen vetter.
du aber, doctor, zählst zu meinen freunden:
du bist der grösste ja von Christi feinden;
er lehrt: habt nicht die welt lieb und verachtet
was von der welt! nach gottes reiche trachtet!
du aber willst, des jenseits nicht bewusst,
verewgen diese welt und ihre lust.
du willst als famulus des Antichristen
sein reich durch die unendlichkeiten fristen,
und mich, der schon so lang am leben schleppt,
ersuchst du um der ewigkeit recept.
ich sage dir: nichts leichter, Faust, als das:
mein leben, das verewiget der hass,
das deine, freund, verewigt sündenliebe,
und ewig treibst du dich im weltgetriebe
mit deiner schönen Helena umher,
wie ich mit meinem hass, der Ahasver.

lass dich nur nicht vom blassen tod erschrecken,
wenn auch die schollen dein gebein bedecken:
am dritten tage lebst du wieder auf
und führst genau den selben lebenslauf,
der selbe Faust, nur etwas jüngres blut,
statt des baretts vielleicht ein hoher hut,
auch tauchst du auf an einer andern stelle —
doch stets gewiss bleibt dir die erden-hölle.
ja! die dir jetzt so morgenduftig blinket,
am ende spürst du, dass die erde stinket;
dann siehst du ein, dies weib auf deinem schooss
ist nur ein körper, herz- und seelenlos,
nur dein betörter und verruchter sinn
verlieh ein herz der ehebrecherin,
sie, die vom alten bis zum neuen chaos
Paris so gut betrügt wie Menelaos;
schlag nur vor ihrem teufelsbild ein kreuz
und mit der seele flieht des leibes reiz —
du siehst den dämon als spinnwebgen schemen
zur mutter Lilith seine heimkehr nehmen,
zurück nur bleibt, verpestend deine luft,
des schönen fleisches ekler leichenduft —
und dennoch nicht, als ächter spross vom affen,
giebst du es auf, dem weibe nachzugaffen,
auf Helena, dein griechisch ideal,
folgt wieder eine, welche höchst real,
und nach antiker moderpoesie
ergötzt dich sehr modernster lust esprit;
jedoch auch andre reize der modernen,
glücklicher Faustus, wirst du kennen lernen,
neuste entdeckungen im reich der Venus,
die Celsus nicht gekannt und nicht Galenus,
die morgengabe, die der edle held
Colomb empfing von seiner neuen welt.

ja, schon wie heut seh ich im lazaret,
hülfloser arzt, dein lebendes skelett,
die rosen werden dir zu hagebutten
wie könig Franz und deinem freund, dem Hutten,
dir schmeckt kein braten mehr, kein süsser wein —
du merkst, dies leben ist die höllsche pein!
und tag und nacht, sie kommen nur zu künden
stets neue strafen für die alten sünden:
dir tönt im schlaf verlassner mädchen jammer,
gespenstig dringen sie in deine kammer
und winselnd schaut dich an von ihrem schooss
das kind der sünde, ehr- und vaterlos . . .
dein töchterchen! s'wird auch einst über nacht,
wozu du ihre mutter hast gemacht . . .
sie alle, die von deinem blute satten,
sie kommen alle, einst geliebte schatten,
brünett und blond, dick, mager, hübsch und hässlich,
die längst vergessnen sind nicht selbst vergesslich,
umtanzen dich als lustige lemuren,
du aber fluchst ohnmächtig deinen huren,
und so umtobt von des vergangnen hölle
wühlen im fleisch dir fieber und — skalpelle;
und wie Tanhäuser willst du dann vergebens
zu spät entfliehn dem Venusberg des lebens.
ich zwar bin der verfluchte weltenwandrer
und werde nie und nimmermehr ein andrer,
du aber magst des rätsels lösung finden,
dich selbst, welt, tod und mich auch überwinden;
noch ist es zeit, du kannst den willen wenden,
des heilands und der heilgen werk vollenden,
geh in den dom, zu beichten und zu beten,
dein eignes ich zu kreuzgen und zu tödten,
du sollst nicht Platon, noch Homer vergöttern,
retorten und phiolenkram zerschmettern,

verbrenn die bücher, gürt um deine lenden
ein härnes kleid, die geissel nimm zu händen,
dies weib und alle weiber sollst du lassen,
sollst schmerzen lieben und die freude hassen,
und wie du einstmals stolz die welt durchreist,
zieh barfuss nun mit demutsvollem geist,
die kranken heile, gieb dein gold den armen,
und gott wird sich am ende dein erbarmen.
du lächelst spöttisch, lach erst tausend jahre,
dann wirst dus satt und sehnst dich nach der bahre,
nach jenem tod, davon kein auferstehn,
um stets aufs neu im licht des monds zu gehn —
ach! wär dies schauspiel endlich doch vorbei!
das ewigalte seh ich ewig neu;
was half, Jehovah, deines sohnes sterben?
todsünder blieben seines namens erben,
selbst heilge sündgen doch — in ihren träumen:
wie lange, gott, wie lange willst du säumen?
du hast nun dieses erdenbaumes frucht
dreitausend lange jahre schon versucht,
es war und blieb ihr geiler same bitter:
drum wär es zeit, du winktest jetzt dem schnitter,
— ach, hört ich erst den ton der axt erklingen,
ein wiegenlied, mich in den schlaf zu singen . . .
säh ich den baum mit millionen blättern,
daran das eichhorn und die spechte klettern,
daran der menschheit üppge blüte zittert —
ha! säh ich schon sein mürbes holz zersplittert . . .
er kracht und knickt wie ein vermorschtes rohr,
zum scheiterhaufen türmt er sich empor . . .
o ruhebett nach langer wandermühe,
dann brechen endlich meine müden kniee,
und wenn vom himmel flammend fällt die sonne,
dann lächl ich sanft im ersten traum vor wonne,

und wenn zu asche brennt der weltenbaum,
dann schlummer ich den schlummer ohne traum . . .
doch weh! schon meldet sich ein neuer tag —
fahr wol, o Faust, und folge Christo nach!
ich aber will zum Brühl hinunter wandeln,
denn Ahasver muss handeln, handeln, handeln!
— und in die thür trat Faust gedankenschwer
und sah wie auf dem marktplatz Ahasver
sich vor dem priester neigt, der ihm begegnet,
und wie der mönch den greisen juden segnet.
und scheidend ruft der wundersame mahner:
ins kloster geh mit diesem franziskaner!

Faust aber steigt zurück in seinen keller:
wacht auf, ihr schläfer, es wird hell und heller;
nach Wittenberg will ich allein heut fahren,
du, Helena, gehst nicht mit den scholaren,
auch nicht mit mir, du magst im Hirschen bleiben,
wenn ich dich wieder brauche, will ichs schreiben.
— und Helena vor seinem anblick graust, . . .
die Grimmsche gasse geht der doctor Faust,
herbstmorgenwind bläst durch das thor so kalt,
und er verliert sich langsam in den wald. —

XL

RAU Venus, nun lachst du umsonst mich an
auch aus dem schönsten weibe:
durch dich ward meine seele krank,
ich ward auch krank am leibe.

Getreuer Eckhart, führ mich fort,
fort aus dem berg der frauen:
ich möchte wieder sonnenlicht
und blauen himmel schauen.

Des greisen warnung hörte nicht
der blinde, tolle knabe:
nun schlepp ich den siechen körper fort
an einem dürren stabe.

Ich möchte flechten um mein haupt
viel spitze dornenreiser,
ich möchte wandern hin nach Rom,
wie du, mein ahn, Tanhäuser!

Dort würf ich auf die kniee mich,
ein demutsvoller beter,
ich flehte gottes gnade an
im ewgen dom Sanct Peter.

Ich wollt auch nicht zur seite schaun
nach schönen Römerinnen,
nur gott und seinen lieben sohn
und Maria wollt ich minnen.

Ich wollte des heiligen vaters fuss
zu küssen mich erkühnen,
ich wollte fragen: wird dies reis
noch einmal wieder grünen?

Kannst du mich sprechen wieder rein
wie in der kindheit tagen?
kann dieser welke dornenkranz
noch einmal rosen tragen?

Nicht üppge rosen wünsch ich mir,
purpurne, liebesheisse —
ach nein, ihr stachel sticht zu tief —
nur sanfte, lilienweisse;

Wie sie die gruft des heilgen Franz
umschatten, dornenlose —
wird mir vergebung noch zu teil,
zu teil die weisse rose?

Ach, oder willst du, dass auch ich
zum Venusberge kehre,
wie einst zum Venusberg gekehrt
der edle Tanhusaere?

ERRATA

Zur zweiten auflage
Berlin im juni 1871

Am ende eines buches stehn errata,
der sünden beichte, die beging der setzer,
am lebensende beichtet so peccata
dem pater wer nicht sterben will als ketzer;
der autor spricht: hæc picta non, cacata!
am schlusse wol, sein werk ward ihm fatal —
doch tröstet ihn sein freund
Ludwig* de La Sale.

Die worte, die in pyramiden schliefen,
du weckst sie auf aus tausendjährgem schlummer,
in des granitnen sarkophages tiefen
der mumien mund, er ist für dich kein stummer,
des Todtenbuchs verborgne hieroglyphen,
du riefest sie zum leben noch einmal,
mein hochgelehrter freund,
Ludwig* de La Sale.

Doch kehrst du gerne von des Niles welle
zum lustgen strand der alten guten Seine,
und Villon ist dir tag und nacht geselle,
geselle deines lachens, deiner thräne,
Les XV joies, Les C nouvelles nouvelles —
dir preis und dank, der sie uns neu empfahl,
o freund des Rabelais,
Ludwig* de La Sale.

Ja, der natur den spiegel vorzuhalten,
wie Shakespeare tat und Hafis und Cervantes,
der zeit, des lebens körper zu gestalten,
die hölle selber, wie der griffel Dantes, —
das ist die lehre jener hohen alten,
und weil auch dies buch solchem ideal
nachstrebt, bist du sein freund,
Ludwig* de La Sale.

Du hast mir nur getadelt ein citatum,
allzugeneigt dem büchelchen, das weiss ich,
es sei «Catullus, XVIII» ein erratum,
vielmehr er schreib im carmen XXXII
an seine Ipsithilla, ohne datum,
sehr indecent, nach einem frühstücksmahl:
die schuld bekenn ich gern,
Ludwig* de La Sale. —

Ach könnten wir verbessern unser leben,
wie wir des setzers fehler korrigiren,
mit einem federstrich das falsche streben
von jahren auf die richtge strasse führen,
ein reines blatt dem reinen texte geben!
doch weiter irren wir im irdschen tal,
socius malorum mein,
Ludwig* de La Sale!

DRUCK VON W. DRUGULIN IN LEIPZIG.

DER NEUE TANHÄUSER

Die wollust der creaturen ist gemenget
mit bitterkeit.

Meister Eckhart.

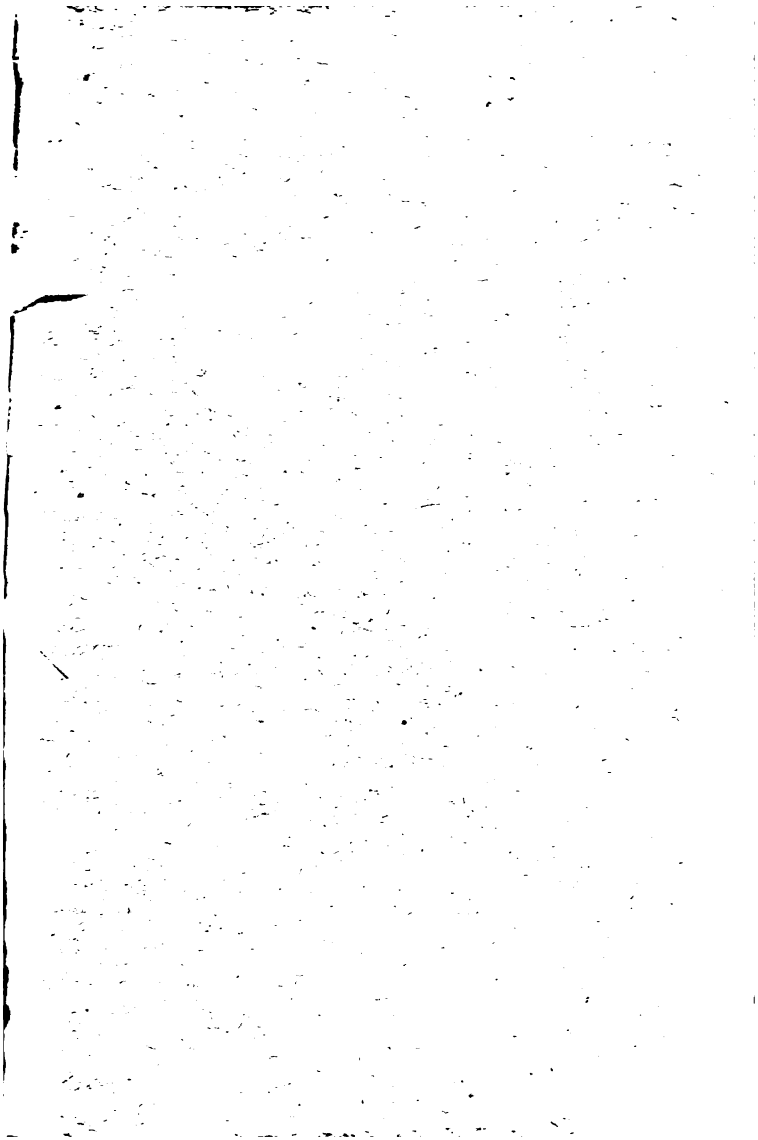
SECHSTE UNVERÄNDERTE AUFLAGE

— Ausgabe letzter hand —

WIEN

VERLAG VON L. ROSNER

22, TUCHLAUBEN, 22

1873

— Uebersetzungsrecht vorbehalten —